

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplomingeuerin
Studienrichtung Architektur

Tatschl Claudia

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät Architektur

Betreuer: O.Univ.-Prof. Hans Kupelwieser

Institut für Zeitgenössische Kunst
Mai 2014

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date (signature)

Projektgebiet

Theorie

Der Ort	9	Crossover	20
Geschichte des Ortes	12	Skaten	38
Die Mur	16	Beton	42

Analyse

Allgemeines	51
Beschreibung Bestand	54
Schlussfolgerungen	66

Entwurf

Grundgedanken	70
Funktionsbereiche	72
Verkehrsebene	74
Skulptur	82
Skulptur-Aktionsebene	86
Skulptur-Erholungsebene	90
Statik	92
Modellfotos	94



Abb.1: Karte von Österreich mit Kennzeichnung von Graz



Die Diplomarbeit behandelt den Andreas-Hofer-Platz, welcher in der Grazer Innenstadt situiert ist. Graz ist die Landeshauptstadt der Steiermark, eines von neun Bundesländern der Republik Österreich.

Im 6.Jahrhundert wurde hier, in der jetzigen zweitgrößten Stadt Österreichs, eine Burg errichtet - der Name Graz leitet sich vom slowenischen Wort „gradec“ ab, was soviel wie „kleine Burg“ bedeutet.

Das Stadtgebiet von Graz besteht aus 17 Stadtbezirken. Der Andreas-Hofer-Platz liegt im 1.Grazer Bezirk, die sogenannte Innere Stadt. Dieser beinhaltet auch den Schloßberg mit dem Uhrturm als Grazer Wahrzeichen, den Stadtpark und die historische Altstadt.

Der Andreas-Hofer-Platz liegt direkt an der Mur, welche die Innere Stadt vom Bezirk Gries (5.Stadtbezirk) trennt.

1999 wurde die Altstadt Graz von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt, im Jahre 2003 war Graz Weltkulturhauptstadt Europas und 2011 wurde sie zur UNESCO City of Design gewählt.¹



Abb.3: Übersichtskarte der Grazer Bezirke

¹ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Graz> (10.01.2014)

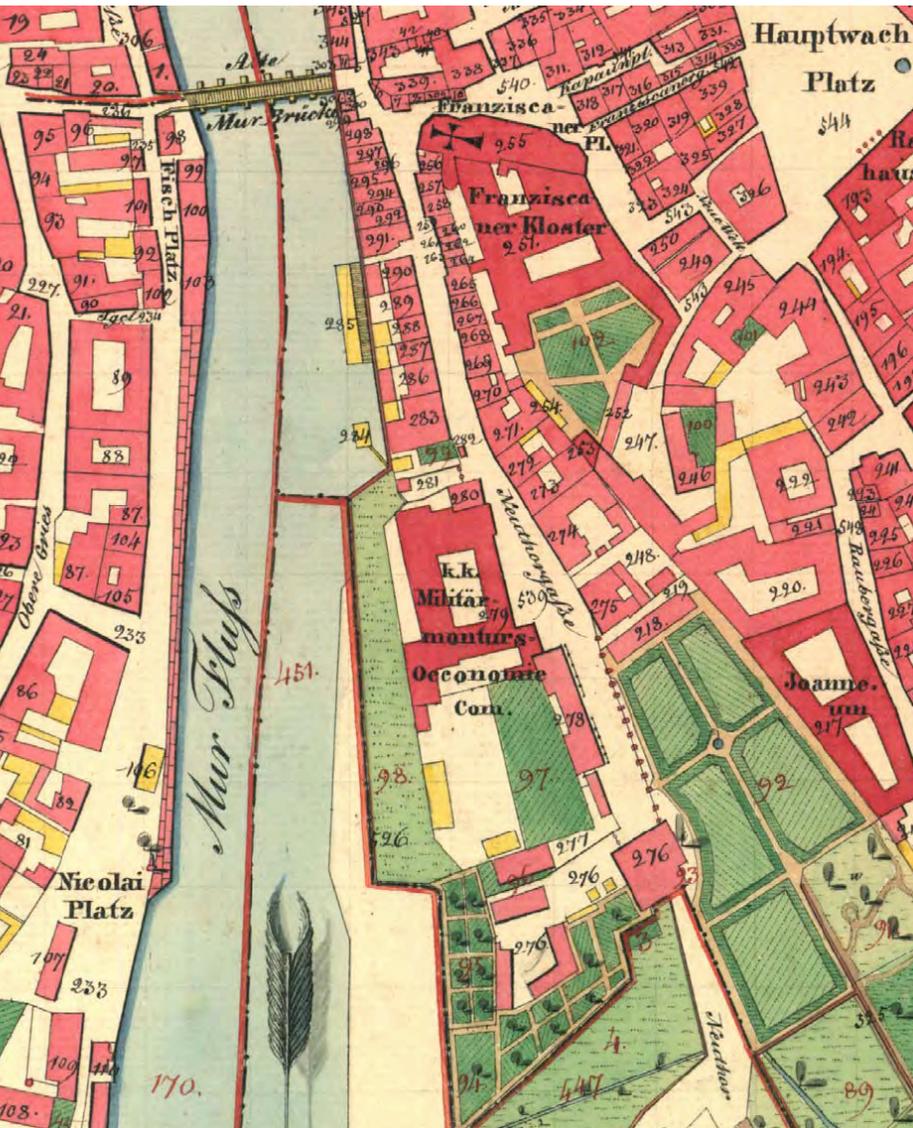


Abb.4: Franzisäischer Kataster, Landesarchiv



Abb.5: k.u.k.x Monturdepot in der Neutorgasse (ehemaliges Kamellintinnenkloster)



Abb.6: Blick vom rechten Murer, Fischmarkt und Eingang in die Albrechtsgasse

Erstmals wurde die Gegend rund um den Andreas-Hofer-Platz im 13. Jahrhundert als Anlegestelle für Flöße erwähnt. Das Gebiet rund um den Platz ist auch als Kälbernes Viertel bekannt, da 1617 der Fleischmarkt hierher verlegt wurde.

Auf Initiative von Eleonora von Gonzaga, Gemahlin Ferdinands III, kamen 1643 die ersten Karmelitinnen nach Graz. Von 1647 bis 1654 wurde ein Kloster auf dem heutigen Platz gebaut und 1660 auch die dazugehörige Klosterkirche „Mariä Verkündigung“ fertiggestellt und geweiht.

Im Rahmen der Klosteraufhebungen Kaiser Josephs II wurde das Kloster allerdings 1782 aufgelassen, zwei Jahre später als Militärerziehungshaus und danach als Monturdepot genutzt.

Um 1850 wurde die Klostermauer abgebrochen und es bildete sich bis zur Nordseite der Kirche ein kleiner Platz, welcher 1870 als Fischmarkt bezeichnet und 1883 durch die Errichtung der Albrechtsbrücke (heute Tegetthoffbrücke) mit der gegenüberliegenden Murseite verbunden wurde.

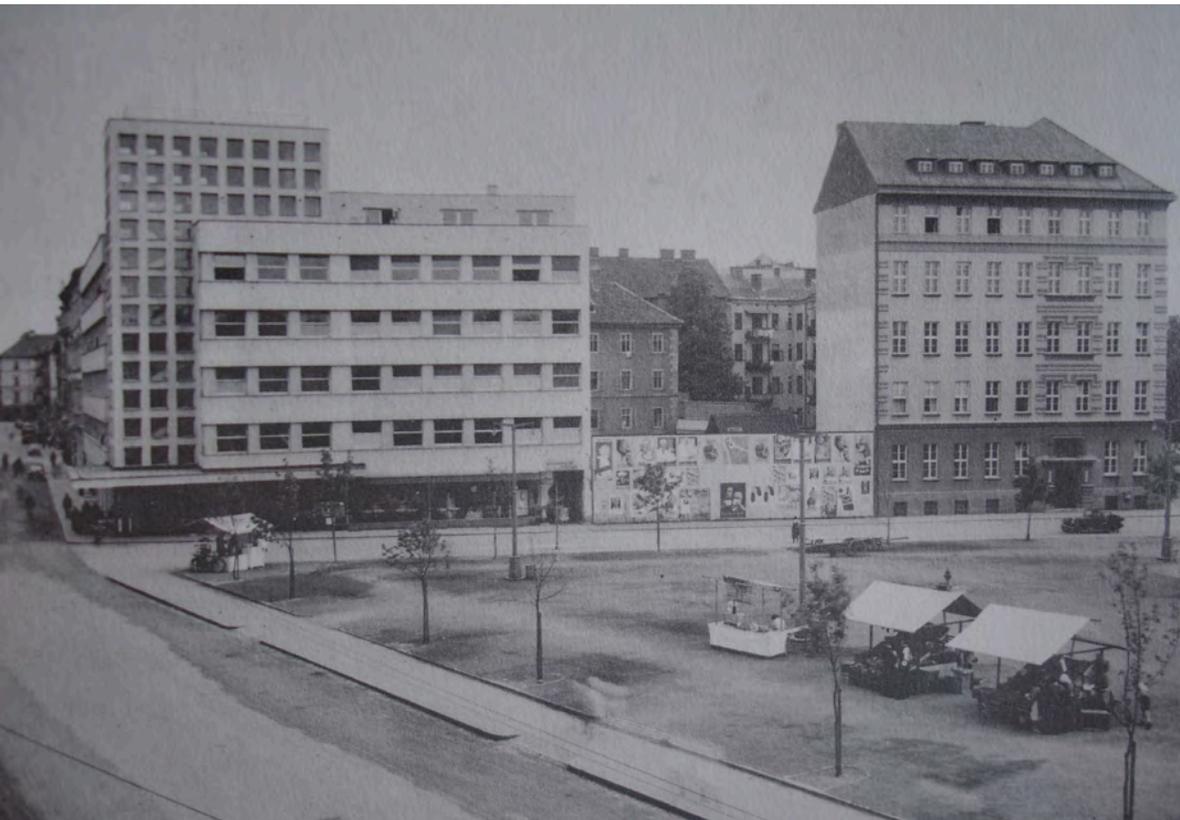


Abb.7: Fischplatz um 1930 (Andreas-Hofer-Platz)



Abb.8: Abbruch der Kirche und noch bestehender Klosterfeile um 1934

1905 wurde die Landhausgasse bis zur Neutorgasse verlängert, daher musste der Vorauerhof und der Seckauerhof in der Raubergasse weichen.

Durch den Abbruch der südlichen Wirtschaftstrakte des ehemaligen Klosters 1914 wurde die neue Landhausgasse zwischen Neutorgasse und Mur, gleichzeitig mit der Kaistrasse errichtet.

Nachdem auch der restliche Klosterteil und die Kirche sukzessive bis 1934 abgetragen wurden, entstand der Platz mit seinem heutigen Ausmaß.

Der neue Platz wurde Fischplatz genannt, wie ihn auch heute noch viele Grazer nennen. 1938 bis 1945 hieß er August-Aßmann-Platz, danach wieder Fischplatz, bis er 1947 schließlich in Andreas-Hofer-Platz unbenannt wurde.^{2 3 4}

.....
2 Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997, 11-12

3 Vgl. Schuster 1997, 55-60

4 Vgl. Bouvier/Hohmann 1991, 32-46



Abb.9: Karte der Steiermark mit Kennzeichnung Graz und der Mur

Allgemeines

Die Integrierung der Mur ist ein wichtiger Bestandteil dieses Projektes, daher ein kurzer Überblick über die wichtigsten Fakten bezüglich des Flusses:

Auf einer Höhe von 1898m in den Niederen Tauern im Salzburger Lungau entspringt die Mur in der so genannten Schmalzgrube.

Sie ist der Hauptfluss des Bundeslandes Steiermark und fließt auch durch dessen Hauptstadt Graz. Die Länge der Mur im Stadtgebiet beträgt 15,87km.

In der Südsteiermark bildet sie die Grenze zu Slowenien und mündet schließlich bei Legrad an der kroatisch-ungarischen Grenze in die Drau.⁵

Geschichte der Mur

Im 19. Jahrhundert wurde aufgrund der Hochwasserregulierungen der natürliche Zusammenhang zwischen der Stadt und dem Fluss zerstört: der Wasserspiegel wurde gesenkt und die Mur erhielt ihr Korsett und vertiefte sich durch die erhöhte Fließgeschwindigkeit immer mehr. Somit gab es das gesellschaftliche Leben am und mit dem Fluss nur mehr auf den Ansichten der alten Stadt.⁶

In den späten 1980er Jahren zählte die Mur, vor allem durch die Abwässer der Papierindustrie und der Schwerindustrie, zu den am stärksten verschmutzten Flüssen Österreichs.

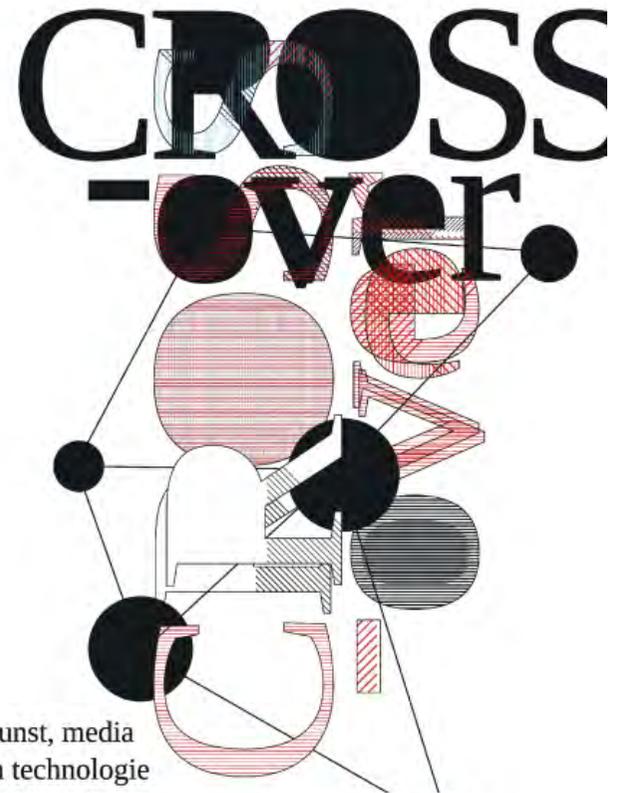
Zu dieser Zeit interessierte sich in Graz niemand dafür, den Fluss wieder in die Stadt zu integrieren.

Inzwischen hat sich die Wasserqualität stark verbessert und die Grazer Bewohner identifizieren sich wieder vermehrt mit ihrem Fluss.⁷

⁵ Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Mur_\(Fluss\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mur_(Fluss)) (10.01.2014)

⁶ Vgl. Rieß, Graz 1985, Einleitung

⁷ Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Mur_\(Fluss\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mur_(Fluss)) (10.01.2014)



Kunst, media
en technologie

Abb.9a

BEGRIFF „CROSSOVER“

Ursprünglich bezieht sich der Begriff auf die schwarze amerikanische Musik und steht eng im Zusammenhang mit der Bürgerrechtsbewegung. In Amerika war bis in die 1960er Jahre eine strikte Rassentrennung üblich, in Konzerten war schwarzes und weißes Publikum vom Gesetz her getrennt. Bei einem Konzert von schwarzen Musikern tanzten die Schwarzen am Parkett, während die Weißen von den oberen Rängen zuschauten. Als die Weißen anfangen mitzutanzten, fand ein „Crossover“ statt.

Im engeren musikalischen Sinne bedeutet es den Schritt von der religiösen zur weltlichen Musik, also von Gospel zum Rhythm and Blues oder Soul.

Als Beispiel für diese Art von Crossover ist Sam Cooke zu nennen, weil er eigentlich aus der Gospel kam und 1953 einen Pop-Hit mit dem Stück „You send me“ in den allgemeinen Charts hatte. Es war das erste Mal, dass schwarze Musik in Massen von den Weißen gekauft wurde.

Der Begriff „Crossover“ wird seit Anfang der neunziger Jahre in der bildenden Kunst verwendet und wurde als „Label“ geprägt. Das heißt, dass der Begriff Crossover für Ausstellungen oder Zeitschriftenbände unmittelbar benutzt wurde. Dabei werden Künstler, die sich verschiedener Genre bedienen und in ihre Arbeit integrieren, zusammengefasst.

Crossover als Grenzüberschreitung zwischen verschiedenen Genres ist eine Möglichkeit den Begriff zu beschreiben.

Tatsache ist, dass es im Prinzip schon bei Platon und Pythagoras eine solche Grenzüberschreitung gegeben hat: nämlich die Verbindung von Architektur und Musik und folglich eine Reduktion von Architektur und Musik auf Zahlenkombinationen.⁸

Auf den folgenden Seiten werden einige Arbeiten von Künstlern beziehungsweise Architekten vorgestellt, die Grenzprojekte zwischen Kunst und Architektur darstellen, respektive Kunst die benutzt werden kann und soll.

⁸ Vgl. <http://www.welt.de/print-welt/article568698/Crossover-ein-Programm-der-Grenzueberschreitung.html>



Abb.10: Bert Theis, "Potemkin Lock", Biennale di Venezia 1995, Vorderansicht

Bert Theis

Bert Theis wurde 1952 in Luxemburg geboren, wo er auch 40 Jahre lebte. Danach folgte ein Ortswechsel nach Mailand und zeitgleich hatte er auch erste Ausstellungsprojekte.



Abb.11: Bert Theis, "Potemkin Lock", Biennale di Venezia 1995, Hinteransicht

1994 beteiligte sich Theis an der Gemeinschaftsausstellung „**Rendez-vous provoqué**“, wo die drei Arbeiten „**Trois Messages Limpides**“ ausgestellt waren. Schon damals waren erste Facetten zu erkennen, die bis heute sein Schaffen prägen, wie der Hang zur Philosophie.

Für „Rendez-vous provoqué“ wählte er das Wittgensteinzitat „Was verborgen ist, interessiert uns nicht“, welches er in unterschiedlich irritierender Form bearbeitete. So war das Zitat in einem Lichtkasten mit Braille-Schrift zu sehen und somit weder für den Sehenden, noch für den Blinden zu lesen.

1995 schaffte er an der Seite des Kommissars Enrico Lunghi den internationalen Durchbruch mit der Teilnahme an der Biennale in Venedig.

Mit seinem Beitrag „**Potemkin Lock**“ verblüffte, verärgerte und faszinierte er zugleich. Zwischen belgischen und holländischen Pavillon in den Gardini baute Theis einen Scheinpavillon, der nur aus einer Fassade und einer Eingangshalle bestand. Von außen gesehen, war es eine vier Meter hohe Fassade, die wie ein neuer Pavillon aussah, dahinter war man wieder in den Gardini und konnte es sich in Liegestühlen bequem machen.^{9 10}

⁹ Vgl. Helweg-Nottrog 2005, 57

¹⁰ Vgl. http://www.forum.lu/pdf/artikel/3562_163_Barthelemy.pdf



Abb.12: Bert Theis, "Philosophical Platform", Sculpture.Projects, Münster 1997

Es zeigte sich bald, dass die **Verflechtung der Elemente Konzept, Philosophie, öffentlicher Raum und Architektur** in den Arbeiten von Bert Theis zunahmen.



Abb.13: Bert Theis, "Philosophical Platform", Münster 1997, Nachtaufnahme

1997 präsentierte Bert Theis die „**Philosophische Plattform**“ in Münster, eine weiße Plattform, eingelagert in das Grün des Schlossparks. Die Plattform war auf zwei Seiten über Stufen und auf den anderen beiden Seiten über Rampen erreichbar und ermöglichte durch ihre Höhe und Lage einerseits Einblicke über die Hecke in den Botanischen Garten und andererseits Durchblicke durch das Foyer des Schlosses. Tagsüber rumorte es aus dem Inneren und abends wurde die Plattform von Innen beleuchtet und Nebelschwaden stiegen auf.

Neben der Ästhetik der Plattform selbst kam der funktionale Aspekt hinzu, wenn Passanten sich der Plattform bedienten und sie sich aneigneten. Ob zum Diskutieren, Liegen, Tanzen, Meditieren, Befahren oder einfach nur zum Ausruhen und Sitzen.

Laut Theis ist in unserer Stressgesellschaft das Faulenzen keine einfache Angelegenheit mehr, sondern nur mit Anstrengungen zu bewältigen.

Mit seinen Arbeiten durchbricht er das von den altvorderen Konzeptkünstlern statuierte Dogma, das da lautet: „Kunst darf nicht nützlich sein“.

Seine Arbeiten belegen, dass Kunst von der Öffentlichkeit benutzt und angeeignet werden kann.¹¹

¹¹ Vgl. Helweg-Nottrog 2005, 57-58



Abb.13: Café Biennale in Venedig, 2009

„Was du liebst, bringt dich auch zum Weinen“, Venedig 2009

Tobias Rehberger wurde 1966 in Esslingen am Neckar in Deutschland geboren und lebt und arbeitet in Frankfurt am Main.

2009 gestaltete Rehberger den Innen- und Außenraum des Cafés der Biennale, somit war sein Werk in den Alltagsbereich integriert. Er überzog er die Wände, Böden und Decken mit grafischen Mustern in Schwarz-Weiß und leuchtenden Neonfarben. Dazu kombinierte er Möbeln, die als historische Designklassiker gelten und vom Künstler gestaltete Lampen.

Auf diese Weise vereint seine Arbeit Malerei und Architektur, Installation und Innenarchitektur, Produktdesign und Ready-Made.

Rehbergers großflächige grafische Wandgestaltung setzt mit einer extremen Linienführung den Orientierungssinn und die perspektivische Wahrnehmung des Besuchers für einen Moment außer Kraft. Die Wirkung wird mit Spiegelflächen an den Wänden nochmals verstärkt und die expressive Struktur überzieht auch so manche Möbel. Der Künstler bedient sich der sogenannten Dazzle Camouflage, welche die britische Navy für ihre Kriegsschiffe als Tarnung verwendete um die Angreifer zu verwirren und spielt so mit den Bedingungen der räumlichen Wahrnehmung der Cafébesucher.

Mit dieser Arbeit zeigt Rehberger, dass das Kriterium des Nutzens beziehungsweise der Benutzbarkeit nur mehr eingeschränkt gilt, um zwischen Kunst und Design zu differenzieren. Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann behauptete noch, dass Kunstwerke keinen externen Nutzen haben. Für Rehberger ist jedoch die Perspektive des Betrachters interessant und dafür positioniert er diesen auch als Cafébesucher mitten in seine Installation.

Dieser interagiert durch die Benutzung des Raumes mit der materiellen Umgebung des Raumes, welche wiederum Einfluss auf seine Kommunikation hat. Er schafft somit einen Raum, in dem Kommunikation stattfindet und schlägt gleichzeitig das Thema Kommunikation vor, da sein Kunstwerk in seiner formalen Auffälligkeit kaum zu übersehen ist.

Für dieses Projekt erhält Tobias Rehberger auch den goldenen Löwen.^{12 13}

¹² Vgl. Menne 2010, 1-4

¹³ Vgl. <http://www.awmagazin.de/designerlexikon/designer-architekten-mit-r/artikel/tobias-rehberger>



Abb.14: Stadtlounge St.Gallen, von oben



Abb.15: Stadtlounge St.Gallen, Beleuchtung



Abb.16: Stadtlounge St.Gallen

Stadtlounge St.Gallen , Schweiz, 2005

Der Architekt Carlos Martinez hat zusammen mit der Schweizer Künstlerin Pipilotti Rist im Finanzdistrikt von St. Gallen ein städtisches Wohnzimmer entworfen und umgesetzt.

Ein weicher, intensiv roter Kautschukboden dehnt sich über die gesamte Fläche bis zu den Häuserfronten aus, überzieht das Mobiliar und sämtliche Aufbauten.

Große amorphe Lampen auf Stahlseilen wirken wie schwebende Skulpturen und tauchen den gesamten Bereich in ein stimmungsvolles Licht, das je nach Bedarf an Tages- und Jahreszeiten angepasst werden kann.

Als Bepflanzung wählte man vier große Ginkgos aus, da diese ihre Blätterfarbe im Herbst wechseln und einen starken Kontrast zum roten Boden bilden. Der Belag lässt den Außenraum als ein homogenes Ganzes erscheinen, eine öffentlich betretbare „Lounge“ mit den Häuserfronten als Wände, welche auch das Leitthema des Entwurfs war.

Der rote Gummigranulat-Belag zieht die Aufmerksamkeit auf sich, verlangsamt die Bewegungsströme und steigert die Aufenthaltsqualität.^{14 15}

14 Vgl. Vidiella, Alex Sanchez 2008, 366
15 Vgl. Zimmermann, Astrid 2008, 238

Pipilotti Rist ist 1962 in Grabs in der Schweiz geboren. An der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien studierte sie von 1982-1986 Gebrauchs-, Illustrations- und Fotografie und danach zwei Jahre Audiovisuelle Kommunikation an der Schule für Gestaltung in Basel.

Ihr Werk ist sehr vielschichtig, von Videokunst und Dokumentarfilmen bis Enviroments, Objekte, Computerkunst und digitale Fotomontagen.¹⁶

Carlos Martinez wurde 1967 in Widnau in der Schweiz als Sohn spanischer Emigranten geboren. Von 1984-88 absolvierte er eine Hochbauzeichnerlehre, danach studierte er am Abendtechnikum St.Gallen und erhielt 1992 sein Diplom als Architekt FH. Seit 2003 gibt es das Büro Carlos Martinez Architekten.¹⁷

16 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Pipilotti_Rist

17 Vgl. http://www.carlosmartinez.ch/pdf/carlos_martinez_curriculum.pdf



Abb.17: „Ich will an den Inn...“ Lageplan



Abb.18: „Ich will an den Inn...“ , Nachtaufnahme

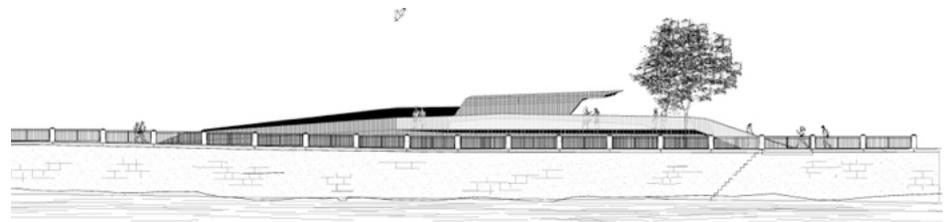


Abb.19: „Ich will an den Inn...“ , Ansicht

Plattform „Ich will an den Inn...“ – eine begehbare Skulptur, 2008-2010

Das Projekt wurde im Rahmen der „Architekturtage 2008“ von der Gruppe **columbosnext** im Auftrag von aut.architektur und firol geplant. Im Walther-von-der-Vogelweide Park in Innsbruck entstand an der Grenze zwischen Flussraum und öffentlichem Grünraum eine 52m lange temporäre Architekturskulptur.

Diese begehbare Plattform aus einfachen Dachlatten war der Versuch die Beziehungslosigkeit der Bewohner Innsbrucks zum Fluss Inn zu ändern und somit ins Stadtleben zu integrieren.

Ein wesentlicher Aspekt des Projekts bestand in der Vernetzungsarbeit einen ideellen Raum zu gestalten, in welchem Diskussion und Weiterführung des Themas „Flussraum und der Umgang mit diesem“ stattfand. Daher wurden zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen von columbosnext initiiert, wodurch die Innsbrucker Bevölkerung sich den vernachlässigten Raum aneignete und somit einen lebendigen Ort entstehen ließ.¹⁸

Nach zweijähriger Standzeit wurde die Plattform abgebaut und als Rohmaterial für neun Studentenprojekte zur Verfügung gestellt. Diese architektonischen Transformationen wiederum, luden für einige Monate die Stadtbewohner zum Verweilen und Benutzen ein.¹⁹

¹⁸ Vgl. Wedekind, Claudia, (13.06.2008):Plattform...ich will an den Inn“

¹⁹ Vgl. <http://www.columbosnext.com/201.htm> (Stand 08.05.14)



Abb.20: Skaterbahn Osramgründe, von oben

Skaterbahn Osramgründe Wien, 1999

Peter Kogler ist ein österreichischer Künstler, der 1959 in Innsbruck geboren wurde. Er besuchte die Höhere Technische Bundeslehr- und Versuchsanstalt in Innsbruck und studierte danach an der Akademie der Bildenden Künste in Wien.

1992 vertrat er Österreich auf der documenta IX in Kassel und gestaltete 1995 einen Teil des österreichischen Pavillons für die Biennale in Venedig.²⁰

„Seine Arbeiten überwuchern Wände, Fassaden sowie Körper und führen zu Irritationen in ihrer Wahrnehmung. In der Transformation von Realität in die Kunst bestimmt er in seinen Arbeiten das Verhältnis von Kunst, Leben und Technik immer wieder neu.“²¹

1997 verwirklichte er auf den Osramgründen in Wien zusammen mit Tanja Kogler-Rainer eine Skaterbahn mit einem Betonanstrich.

²⁰ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Kogler

²¹ Moritz, Maria-Theresia, <http://www.esst.museum>



Abb.21x: „if we are dead, so it is“

Halfpipe „if we are dead, so it is“, 2000

Michel Majerus wurde 1967 in Esch-sur-Alzette in Luxemburg geboren. Nach seinem Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart zog er nach Berlin, wo er bis zu seinem frühen Tod lebte und arbeitete. 2002 wurde er Opfer eines Flugzeugabsturzes in Luxemburg. Trotz seines kurzen Schaffens hinterließ er ein reichhaltiges Werk.

1998 gelang ihm bei der Manifesta 2 in Luxemburg der internationale Durchbruch, wo er mit seinem wandfüllenden Bild „yet sometimes what is read successfully, stops us with its meaning, no. II“ Aufsehen erregte. Einerseits weil er die üblichen Größen in der Malerei sprengte und andererseits wegen der Verortung seines Kunstwerkes in einem Kinofoyer.²² Menschen auch außerhalb des Museum mit seinen Arbeiten zu erreichen, war dem Künstler ein großes Anliegen.

2002 konnte Majerus eines seiner bedeutendsten Werke mit dem Titel „if we are dead, so it is“ realisieren. Auf der Oberfläche einer 42m langen und 10m breiten Halfpipe führte er das größte seiner Bilder aus. Dazu kombiniert er Zitate aus Kunstgeschichte, Wissenschaft, Medien- und Werbewelt. Textfragmente wie „fuck the intention of the artist“, eine zerknickte Smarties Schachtel oder beispielsweise eine zerbeulte Bauhaus-Tüte.

Ursprünglich im Jahre 2000 für den Kölnischen Kunstverein konzipiert, wurde das Kunstwerk 2004 im Rahmen der Biennale für zeitgenössische Kunst in Sevilla im Innenhof eines Klosters gezeigt.

In Stuttgart wird die benutzbare Skulptur 2012 im Zuge einer Michel Majerus Retrospektive erstmals im öffentlichen Raum aufgebaut, wo sich viele Skater über das gigantische Kunstwerk rollen ließen. Für den Skater, der mit hoher Geschwindigkeit über die Halfpipe gleitet, verschmilzt die dreidimensionale Bildfläche zu einem bunten Zeichenmeer.^{23 24 25}

²² Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Michel_Majerus (Stand 08.05.2014)

²³ Vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=LsOBUwx958U> (Stand 08.05.2014)

²⁴ Vgl. <http://frieze-magazin.de/archiv/kolumnen/half-pipe/> (Stand 08.05.2014)

²⁵ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Michel_Majerus (Stand 08.05.2014)

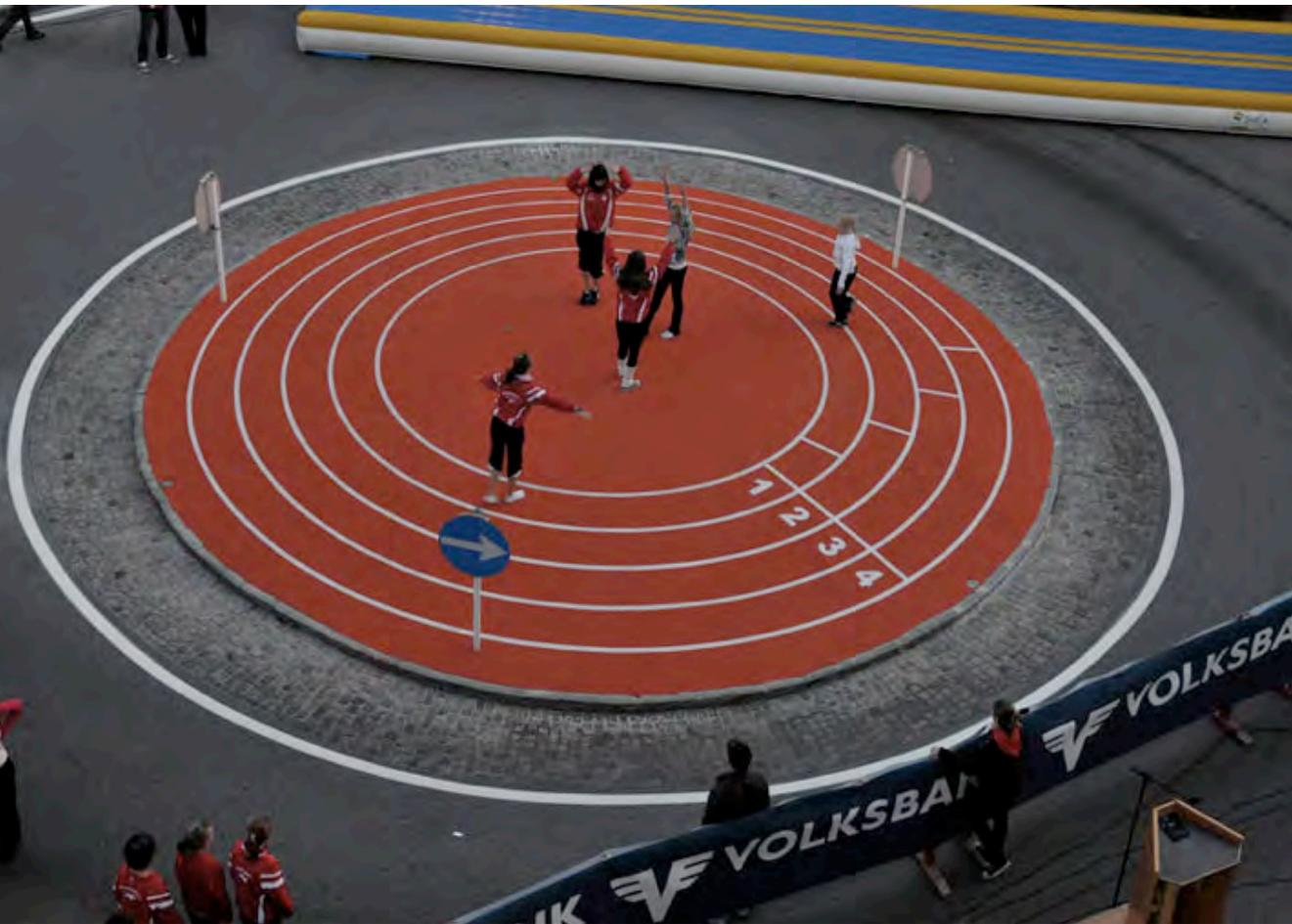


Abb.22: „Kreisverkehr“

„Kreisverkehr“, 2010

Ulrike Lienbacher wurde 1963 in Oberndorf bei Salzburg geboren und studierte von 1981 bis 1987 Bildhauerei an der Hochschule Mozarteum Salzburg. Seit 1999 gab es zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen, wovon einige auch international zu sehen waren (Turin, Manchester, Nordhorn, Passau). Sie beschäftigt sich mit den Medien Zeichnung, Fotografie, Objekt und Installation und befasst sich speziell mit dem menschlichen Körper, an dem sich auch das gesellschaftliche System spiegelt.

2010 wurde in Gänserndorf am Volksbank-Platz ihr Projekt „Kreisverkehr“ verwirklicht. Die Arbeit heißt nicht nur Kreisverkehr, sondern ist auch in der Mitte eines Kreisverkehrs situiert. Die vier kreisrunden Laufbahnen mit Start- und Ziellinien, ausgeführt mit einem für Sportanlagen üblichen orangen Kunststoffbelag, finden ihre Fortsetzung in den Linien der Straßenmarkierung. Damit vermeidet sie gezielt die sonst übliche Abtrennung des Restraums in der Mitte des Kreisverkehrs vom umgebenden fließenden Verkehr. Durch Erhöhung der Mitte auf 70cm werden die Laufbahnen skulptural und geben eine zentrale Bühne ab, die bei der Eröffnung durch Vorführungen vom Turnverein bespielt wurden.²⁶

²⁶ Vgl. <http://www.publicart.at/home.php?pnr=694&l=deu&il=12&weiter=1>



Abb.23: Z-Boys - skaten in den Pools

Die Skate-Bowl ist ein wichtiger Teil des Entwurfes, weshalb die Ursprünge des Skatens genauer erläutert werden.

Geschichte des Skatens

An der Südküste in Kalifornien kamen Ende der **1950er Jahre** Surfer auf folgende Idee: um Surfbewegungen auf der Straße nachahmen zu können, wenn der Wellengang nicht günstig war, montierten sie auf einem verkleinerten Surfbrett Rollen und Achsen von Rollschuhen. Somit war der erste Prototyp der „Asphaltsurfer“ geboren.

Anfang der **1960er Jahre** wurde Skateboarding eine eigene Sportart, es folgte die industrielle Skateboard Produktion und die ersten Skateboarder Magazine erschienen.

Die ersten **internationalen Skateboard Meisterschaften** fanden **1965** in Anaheim in Kalifornien statt. Zu den ersten Disziplinen gehörten Slalom und Freestyle, danach kamen Downhill, Hoch- und Weitsprung hinzu.

Allerdings verlor der Sport gegen Ende des Jahrzehnts an Bedeutung, sodass es sogar Schwierigkeiten gab ein Skateboard zu erwerben.

1972 entstand das **Zephyr Team**, oder auch **Z-Boys** genannt, die die Skateboardszene maßgeblich beeinflussten. Die Surfbrettkonstrukteure Jeff Ho und Skip Engblom schlossen sich mit dem Fotografen und Künstler Craig Stecyk zusammen um in Venice in der Mitte von Dogtown ein Surfgeschäft zu eröffnen. Das Ziel war ausgefallene maßgeschneiderte Surfbretter zu produzieren und bald galten ihre Werke als exklusiv.

Wenig später gründeten sie das Zephyr Surf Team, das aus den besten Surfern der Gegend bestand und täglich in einer heruntergekommenen Bucht namens Pacific Ocean Parks surfte.

Der Zephyr Shop wurde zum Anziehungspunkt von Jugendlichen, unter anderen Tony Alva, Stacy Peralta oder Jay Adams, sie alle waren begeistert von den Demonstrationen des Zephyr Surf Teams und wollten umgehend Mitglieder werden.

Um fremde Surfer von der Bucht fernzuhalten stand ein aggressives Verhalten an der Tagesordnung.

Skip Engblom, der sich auch um die Jugendlichen kümmerte, wurde vor allem durch die neuen Polyurethan – Rollen inspiriert, den Skateboard Sport wiederzuentdecken. Diese Rollen aus Polyurethan führten zu einer besseren Bodenhaftung und ließen höhere Geschwindigkeiten zu.



Abb.24: Skaten



Abb.25: Skaten in Venice

Da alle ursprünglich Surfer waren, versuchten sie vorwiegend Surfstile auf die Straße zu übertragen. Durch die große Dürre in Kalifornien experimentierten sie auch mit den leeren Schwimmbecken und erfanden somit das Pool Riding. **1975** sorgten sie bei den **Bahne-Cadillac Skateboard Championship** für große Aufregung, da ihr vorgestellter Stil nicht den damaligen Normen entsprach. Auch ihr Auftreten unter Skip Engblom war mehr der einer Streetgang, was wenig Sympathie bewirkte. Dennoch belegte Jay Adams den dritten Platz bei den Herren und Peggy Oki gewann bei den Damen. Mit ihren Demonstrationen beeinflussten sie jedoch maßgeblich die Szene und die Industrie wurde auf das Zephyr Team aufmerksam und verhalf einigen von ihnen zu großer Popularität und Karriere.

Craig Stecyk, der mit seinen **Fotografien des Zephyr Team** für diverse Artikel in einer gänzlich neuen Weise präsentierte, legte damit den **Grundstein der Skateboarder-Subkultur**, wie sie auch heute noch in entwickelter Form existiert.

2001 erschien die Dokumentation „Dogtown & Z-Boys“, welche den Mythos des Teams behandelt und 2005 von Hollywood in dem Drama „Lords of Dogtown“ verfilmt.²⁷

²⁷ Vgl. http://www.skateboardschule.de/Skateboard_Geschichte.htm

Bis vor einigen Jahren war die Skate-Bowl in unseren Breiten nicht sehr häufig vertreten, doch sie erfreut sich immer größerer Beliebtheit.

Die Half Pipe ist eine Entwicklung aus den Pools und bildet heute die Grundlage für Wettbewerbe. Die Half Pipe wird auch **Vertstyle** genannt, weil man die Tricks in der Vertikalen ausführt. Dies ist die spektakulärste Disziplin, da die Tricks in bis zu sechs Metern Höhe gezeigt werden.

Der **Freestyle** ist die älteste Form des Skatens, wobei der Skateboarder eine Choreografie zu einer Musik präsentiert. Der **Streetstyle** oder Streetskating ist die alltägliche Form des Skatens. Hier werden alltägliche Hindernisse und Architekturen in der Stadt benützt, wie zum Beispiel Treppen und Geländer. In vielen Teilen ist Skaten in der Stadt schon verboten und es werden in manchen Städten schon bauliche Maßnahmen ergriffen, um das Skaten und die damit verbundenen Schäden an Bauwerken zu verhindern.

Doch Skaten ist nicht nur eine Sportart und ein Freizeitvergnügen, sondern eine spezielle Lebenseinstellung und viele Skater sehen es eher als Kunst, denn als Sport.

Durch die Nutzung beziehungsweise Aneignung des öffentlichen Raumes entstehen oft Konflikte und Kriminalisierungserfahrungen. Das Skaten ist dadurch auch subkulturell verwurzelt und steht auch in Verbindung mit Mode, Graffiti, Grafikdesign, Fotografie und Musik.²⁸

²⁸ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Skateboard#Disziplinen_des_Skateboardens_und_Skateboardtricks



Abb.26: Kuppel Pantheon



Abb.27: Kuppel Pantheon

Der Werkstoff Beton ist für dieses Projekt das maßgebliche Material, weshalb dieser Baustoff näher erläutert wird:

Entwicklung des Betons

Die Ursprünge der Betonbauweise reichen bis in die Antike zurück. Sie begannen mit der Entdeckung beziehungsweise Entwicklung eines betonartigen Baustoffes mit hydraulischer Erhärtung, welcher sich nach heutiger Kenntnis aus Kalk und puzzolanischen (vulkanischen) Erden zusammensetzte.

In der **römischen Baukultur** wurde nachweislich und eindrucksvoll ein solcher Baustoff unter der Bezeichnung **Opus Caementium** eingesetzt und fand schnell Verbreitung. Der dauerhafte Baustoff war einfach herzustellen und häufig verfügbar. Er wurde für Wasserleitungen und Aquädukte, Fundamente und Wandkonstruktionen, aber auch für anspruchsvolle Bauten wie Brücken und Paläste verwendet.

Das **Pantheon** in Rom ist wohl eines der bekanntesten Betonbauwerke in der Antike. Der halbkugelförmige Kuppelraum mit einem inneren Durchmesser von mehr als 43 Metern stellt einen Höhepunkt in der Entwicklung von Architektur und Konstruktion dar. Die Kuppel besteht aus einem Leichtbeton mit dem offensichtlichen Ziel das Eigengewicht zu verringern. Es waren weit entwickelte Kenntnisse im Umgang mit dem Werkstoff Beton nötig um so einen Bau verwirklichen zu können. Mit der Ausweitung des römischen Reiches gelangte die Betonbauweise auch nach Europa.

In den nachfolgenden Jahrhunderten ging ein großer Teil des Wissens verloren und erst mit der Entwicklung der ersten Zemente im 18. Jahrhundert begannen neue Anfänge des Betonbaus.

Die Erfindung des Verbundstoffes **Stahlbeton** wird dem französischen Gärtner Joseph Monier zugeschrieben, der dünnwandige, trog- und plattenartigen Betonteile herzustellen versuchte. Sie bekamen aber Risse und zerbrachen oft, erst das Einlegen von Eisendrähten in den frischen Beton erzielte ausreichende Stabilität.

Als es Ende des 19. Jahrhunderts gelang, Kräfte und Spannungen auch in großen, komplexen Bauwerken rechnerisch zu bemessen und nachzuweisen, war die Entwicklung im Stahlbetonbau nicht mehr aufzuhalten.

Die neue Gestaltungsfreiheit führte zu intensiven Einsatz und es entstanden Großbauwerke in bis dahin unerreicht kurzen Bauzeiten.

In der **ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts** gelangte die **sichtbare Betonfläche** immer mehr an Bedeutung und Architekten wie Le Corbusier, Ludwig Mies van der Rohe oder Louis Kahn integrierten sie in ihre architektonischen Konzepte.²⁹

²⁹ Vgl. Peck, Martin, 2005, Baustoff Beton, 8-9



Abb.28: In the Shadow of the Trylon, New York World's Fair, 1939, Stanley Rayfield

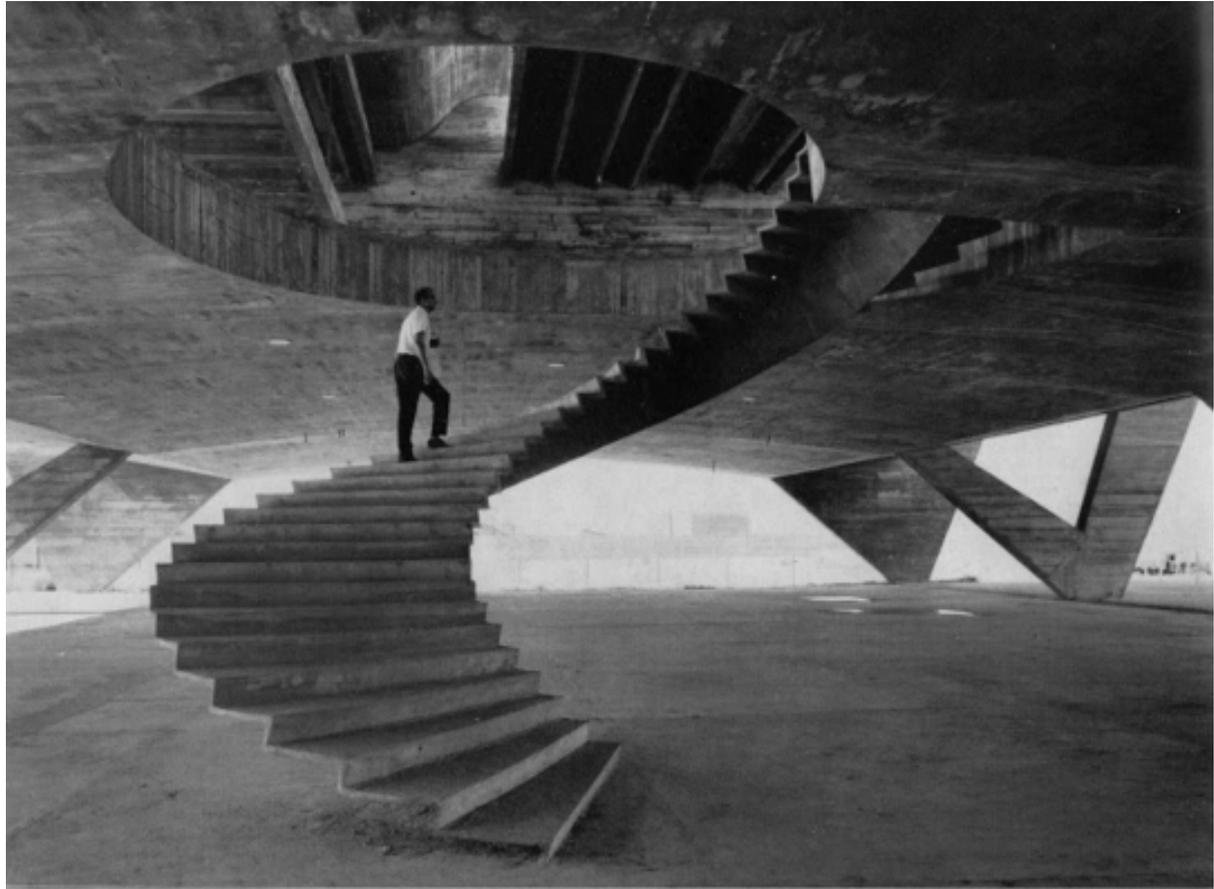


Abb.29: brutalism-in-brazil

Es gibt eine Vielzahl von neuen Entwicklungen, vor allem durch die kontrollierte Variierbarkeit seiner Eigenschaften, die den Beton nach wie vor zu einem hochmodernen Baustoff machen. Nachfolgend werden einige davon aufgezählt:

Selbstverdichtender Beton

Selbstverdichtender Beton hat hervorragende Fließ- und Entlüftungseigenschaften. Die Konsistenz und Viskosität entspricht in etwa der von Bienenhonig. Daher umfließt dieser Beton Hindernisse, füllt Hohlräume vollständig aus und wirkt extrem homogen. Durch den wesentlich höheren Mehl- und Feinkornanteil in der Sieblinie, ist beim Alterungsprozess davon auszugehen, dass die Oberfläche homogen bleibt und kaum Kiesel freigelegt werden.³⁰

Faser- und alternativ bewehrter Beton

Beim Stahlfaserbeton wird die Stahlmenge gleichmäßig im gesamten Querschnitt verteilt, nicht wie beim Stahlbeton, wo der Betonstahl entsprechend der zu erwartenden Spannungen im Bauwerk liegt. Alternative Bewehrungen wie Fasern oder Edelstahl sind leistungsfähiger, aber auch teurer als Baustahl. Durch die geringere Betondeckung lassen sich filigranere Strukturen mit hochwertigeren Oberflächen herstellen.

Beim transluzenten Beton übernehmen Licht leitende Glasfasern die Bewehrung und so können auch durch meterdicke Wände Helligkeitsunterschiede und sogar Farben wahrgenommen werden.³¹

30 Vgl. Zimmermann(Hg.) 2010, 98

31 Vgl. Zimmermann(Hg.) 2010, 98

Sichtbeton

Sichtbeton wird heute überwiegend in nicht saugender Schalung, welche aus speziell beschichteten, mehrschichtig verleimten Holz- oder Kunststoffplatten bestehen, hergestellt. Es ergeben sich daher absolut ebene Flächen, die sich nicht verziehen können und auch kein Überschusswasser des Betons aufnehmen, begünstigen aber unter Umständen die „Wolkenbildung“ in der Betonoberfläche.

Schalungen aus Naturholz hingegen nehmen Wasser aus dem Frischbeton auf und durch die natürliche Struktur des Holzes wirkt derart geschalter Beton lebendiger, aber farblich gleichmäßiger.

Kriterien für die Beurteilung von Sichtbeton:

Textur und Porigkeit der Oberfläche, Präzision der Schalelementübergänge, Farbtongleichmäßigkeit, Ebenheit der Fläche, Außenkanten und Ankerlöcher.

Daher müssen Schalung und Schalungssystem, Trennmittel und Betonrezeptur sehr präzise aufeinander abgestimmt werden um den hohen Anforderungen einer Sichtbetonoberfläche gerecht zu werden.³²

32 Vgl. Zimmermann(Hg.) 2010, 99-100



Abb.30: Besenstrich Oberfläche



Abb.31: gefräste Oberfläche



Abb.32: gestrahlte Oberfläche

Oberflächenqualitäten und Oberflächenbearbeitung

Die Grundfarbe des jungen „Natur“- Betons zeigt ein warmes und stumpfes Hell- bis Mittelgrau, je nach Feuchte, Zementart und Zementgehalt. Durch die Wahl des Zements und geeigneter Farbstoffe und Zuschläge lässt sich die Farbe variieren. So ergibt Weißzement in Kombination mit hellen Zuschlägen wie Quarzsand und Quarzkies vollkommen weißen Beton. Bei Ölschieferzement als Bindemittel entsteht eine bräunliche Betonfarbe. Durch spezielle Betonfarben in Pulverform oder flüssiger Form wird eine breite Palette von Einfärbungen realisiert. Allerdings verblasst die Farbwirkung mit den Jahren teilweise erheblich, wovon vor allem die Rot- und Blautöne betroffen sind.

Zusätzlich finden im Rahmen der industriellen Herstellung eine Vielzahl von mechanischen Oberflächenbearbeitungen Anwendung, welche ebenfalls die Farbwirkung erheblich beeinflussen. Das Strahlen, meist mit Hilfe von Wasser, Quarzsand oder mit Strahlkugeln, ist die wichtigste Bearbeitungsart. Es können grundsätzlich alle Arten der Oberflächenbearbeitung, die auch bei Naturstein Verwendungen finden, zum Einsatz kommen.³³

³³ Vgl. Zimmermann(Hg.) 2010, 99-100

Der Andreas-Hofer-Platz existiert in seiner heutigen Form seit dem Jahre 1934 und war in der Vergangenheit ständiges Thema in unzähligen Entwürfen, Wettbewerben und in zahlreichen Studentenprojekten.

Schon 1935 gab es einen Wettbewerb für eine Markthalle, an dem sich Herbert Eichholzer mit Viktor Badl und Josef Petz beteiligten.

Jedoch kam es nie zu einer Umsetzung.

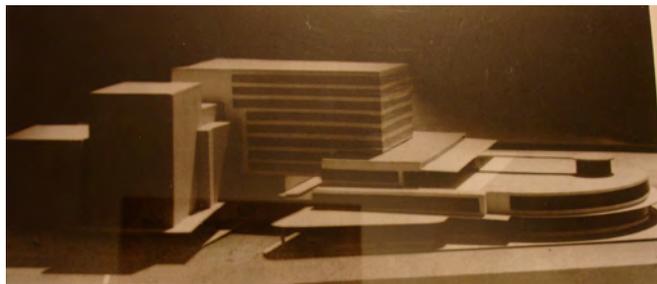


Abb.33: Entwurf einer Markthalle von Herbert Eichholzer und Viktor Badl

Die Entstehungsgeschichte des Platzes ist von Zufällen geprägt, was aber, wie es scheint, in Graz durchaus eine gewisse Tradition hat:

Die steirische Kunsthistorikerin Wiltraud Resch, die elf Jahre lang die Grazer Altstadt vom kunsthistorischen Aspekt aus bearbeitet und darüber eine Kunsttopographie verfasst hat, ortet eine gewisse Beziehungslosigkeit der Grazer zu ihren Plätzen. Diese Beziehungslosigkeit ist durchaus historisch zu sehen, denn die Plätze in Graz sind mehr oder weniger alle irgendwie passiert.

Der Franziskaner Platz entstand, weil ein Friedhof aufgelassen wurde, den Färberplatz hat man vergessen, nachdem eine Kaserne abgebrannt ist und der Andreas-Hofer-Platz, weil man sich von der Kirche nicht mehr entschließen konnte, was man hier bauen sollte.

Von der Bausubstanz aus gesehen ist Graz die nördlichste italienische Stadt, dreiviertel der Stadt wurde von italienischen Bauleuten in deren Stil errichtet. Dadurch ist die Beziehungslosigkeit der Grazer zu ihren Plätzen eigentlich befremdend, da die „Piazza“ ja das Herzstück der italienischen Stadt ist.¹

Doch nun hat Graz seit Jahrzehnten einen Andreas-Hofer-Platz, der seine eigentliche Bestimmung nicht zu finden scheint und dringend einer Aufwertung bedürfte.

¹Vgl. Krauss Clemens 2003, 4 (Diskussion)



Abb.34: Satellitenbild von Graz mit Kennzeichnung Andreas-Hofer-Platz

Plattform

Der Andreas-Hofer-Platz hat bezüglich seiner Randbebauung eine Trapezform.

Er kann als halboffener Platz bezeichnet werden, da seine vierte „Wand“ nach Westen offen bleibt, beziehungsweise eine mehr oder weniger transparente Fassung durch die Bäume entlang des Mufers erhält.

Im Sommer bildet sich eine dichte grüne Wand, wogegen im Winter die Transparenz zunimmt.

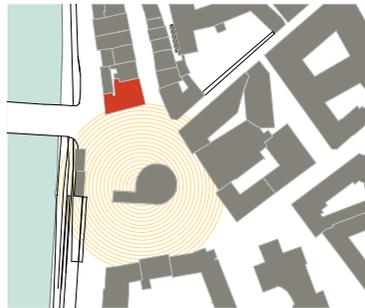


Abb.35: Westseite Haus Nummer 3 mit integrierter Stadtmauer



Abb.36: Platzseite Haus Nummer 3

Im Anschluss werden die verschiedenen Platzseiten beschrieben:



Platz mit Kennzeichnung Haus Nummer 3

Nordseite des Platzes:

Diese „Wand“ des Platzes wird nur von einem einzigen Gebäude gebildet.

Andreas-Hofer-Platz 3:

Das viergeschossige Wohn- und Geschäftshaus ist dreiseitig freistehend und fällt durch seine exponierte Lage auf.

Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, kam es 1820 zu einem Gesamtumbau mit einem Zubau, der die Stadtmauer miteinbezieht. Murseitig bildet die Stadtmauer die gesamte Erdgeschoßzone mit der Inschrift: „Die alte Stadt- und Festungsmauer“.

Gegliedert ist das Bauwerk horizontal mit Sohlbankgesimsen und Grazerstockfenster in schlichten Rahmungen. Das Walmdach hat auf der Platz- und Ostseite Gaupen von 1961, entlang der Murseite befindet sich ein ebenerdiger Zubau mit Dachterrasse.

Nutzungen: 1858 beherbergte es die Eisenhandlung Anton Prandstätter. 1878 etablierte sich hier der letzte der bedeutenden Zinngießerfamilie Raimund A. Zamponi. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Gebäude als Gasthaus benutzt, zuerst „Zur ungarischen Krone“ und danach „Stadtkeller“, wie das Gebäude heute auch noch oft genannt wird. Zwischen 1951 und 1966 gab es auch einen Gastgarten an der Murböschung.¹

Gegenwärtig befinden sich in der Erdgeschoßzone ein Speiselokal und ein Optiker.

¹Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997, 12-13



Abb.37: Platzseite Haus Nummer 5



Abb.38: Haus Nummer 5 Ecksituation

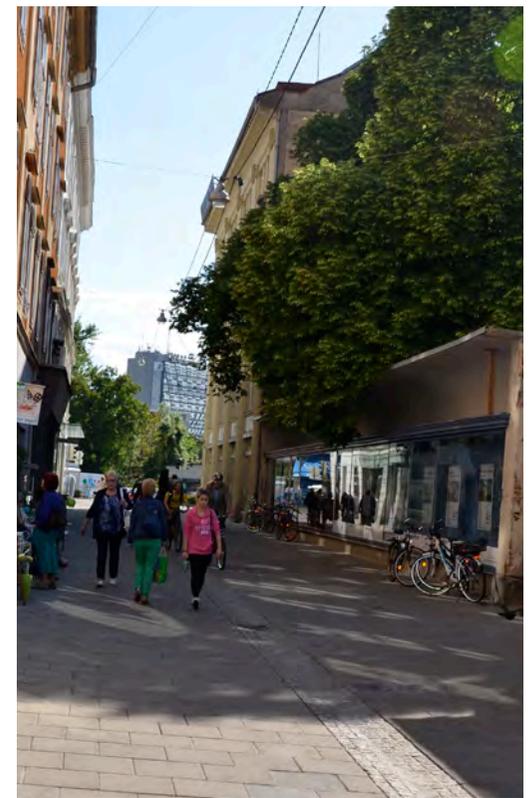


Abb.39: Albrechtsgasse Richtung Andreas-Hofer-Platz

Ostseite des Platzes:

Die Ostseite des Platzes war einst eine durchgehende Häuserfront, bis zuerst die Albrechtsgasse angelegt und später die Landhausgasse verlängert wurde.

Andreas-Hofer-Platz 5:

Das viergeschossige Eckhaus an der nord-östlichen Platzseite wurde 1843 unter Einschluss älterer Bausubstanz erbaut und erfuhr 1912 einen Gesamtumbau und eine neue sezessionistische Fassade mit Eckaufbau von Wilhelm Burgstaller und A. Zauner.

Die Fassade ist durch vertikale durchgehende Mauerstreifen gegliedert, die in den zwei oberen Geschossen jeweils zwei Fensterachsen zusammenfassen. Die großzügigen Auslagenfenster der beiden unteren Geschäftsebenen stehen im deutlichen Kontrast zu den beiden kleinteilig gegliederten Oberen. Gewölbte Balcone und Jugendstilreliefs an Parapeten und Mauerstreifen akzentuieren zusätzlich die oberen Geschosse.

Die Position als markantes Eckhaus wird durch den Eingang an der abgeschrägten Hausecke sowie durch den masardartigen Eckaufbau gestärkt.

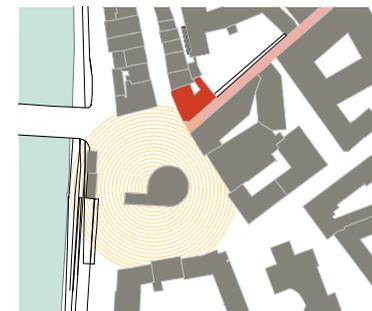
Nutzungen: 1854 wurde es zu einem ebenerdigen Kaffeehaus umgebaut, später wurde es das Gasthaus zur „Tabakspfeife“. 1912 erfolgte der Umbau für die Beleuchtungsfirma Alois Fessl mit einem zweigeschossigen Geschäftsbereich. Seit 1926 beherbergte es eine Bekleidungsfirma.

In letzterer Zeit hatten die Mieter rasch gewechselt, beziehungsweise stand es auch über einen längeren Zeitraum leer.

Aktuell befindet sich darin ein renommiertes Möbelgeschäft, was auf eine längere gleichbleibende Nutzung schließen lässt.²

Albrechtsgasse:

Sie wurde 1843 als planmäßige Verbindung vom Hauptplatz zum Andreas-Hofer-Platz angelegt. Im ersten Teil der Albrechtsgasse, vom Hauptplatz bis zum Sparkassenplatz, befinden sich Häuser im Stil des Barock bis Klassizismus mit älterem Bauwerk. Der anschließende Bereich wurde 1843/44 von Georg Hauberrisser einheitlich im Übergangstil vom Biedermeier zum Frühhistorismus gestaltet. Die langgestreckte Franziskaner-Klostermauer auf der einen Seite der Albrechtsgasse wurde 1952 durch eine Auslagenreihe ersetzt.³ Seit 1990 ist die Gasse eine Fußgängerzone.



Platz mit Kennzeichnung Nr. 5 u. Albrechtsgasse

² Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997,13-14

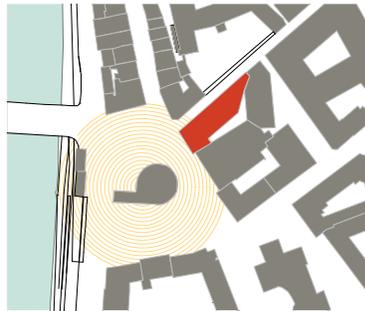
³ Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997,2-3



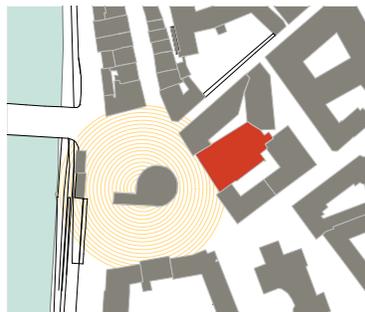
Abb.40: Platzseite Haus Nummer 7



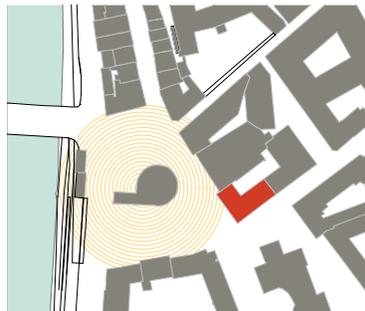
Abb.41: Haus Nr. 9 und Nr.14-16



Platz mit Kennzeichnung Nr. 7



Platz mit Kennzeichnung Nr. 9



Platz mit Kennzeichnung Nr. 9

Andreas-Hofer-Platz 7:

Das langgestreckte, viergeschossige Doppelhaus wurde 1843/44 von Georg Hauberrisser gleichzeitig mit der neu angelegten Albrechtsgasse errichtet. Beide Häuser hatten ehemals identische neunachsige Fassaden, doch wurde 1961 die Fassadierung von Haus Nummer 7 weitgehend entfernt. Im ersten Stock befindet sich zwischen den Häusern eine Statue der Maria Immaculata. ⁴

Andreas-Hofer-Platz 9:

2009 wurde das so genannte Brandlhaus abgerissen und es entstand ein Erweiterungsbau der Steiermärkischen Sparkasse, geplant von den Architekten Szyszkowitz-Kowalski und Partner. ⁵

Landhausgasse 14-18:

An der Ecke Landhausgasse/Neutorgasse wurde 1969 ein Stahlbetonskelettbau mit vorgehängter Fassade von der Steiermärkischen Sparkasse errichtet. Zuvor mussten das Dreigiebelhaus aus dem 17. Jahrhundert, das einzige seiner Art, und der Stainzerhof dem neuen Bau zum Opfer fallen. ⁶

2005 wurde das Gebäude einer neuen Fassadengestaltung durch die Architekten Szyszkowitz-Kowalski +Partner unterzogen.

⁴ Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997, 4

⁵ Vgl. www.zement.at/Service/literatur/fileupl/02_13_sparkassenhoefe.pdf (17.4.2014)

⁶ Vgl. Schuster 1997, 100-105



Abb.42: Platzseite Haus Nummer 17



Abb.43: Haus Nummer 17 von der Landhausgasse kommend

Südseite:

Diese Platzseite wird von den folgenden 3 Bauten gebildet, wobei das Mittlere zuletzt hinzugekommen ist.

Andreas-Hofer-Platz 15:

Das Stadtwerke Haus wurde 1930/35 von Architekt Rambald von Steinbüchel-Rheinwall errichtet, der 1928 als Sieger des von der Stadt Graz ausgeschriebenen Wettbewerbes hervorging.

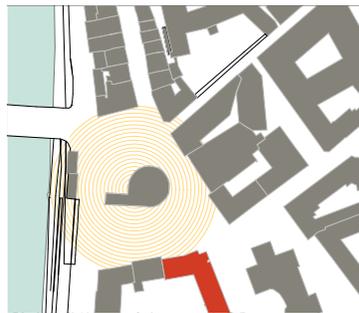
Ein in ein kleinteiliges Raster aufgelöster Treppenturm, vereint gelenkartig die horizontale Bänderfassade der beiden Flügel auf dem L-förmigen Grundstück.

Die großen Glasflächen der Erdgeschoßzone mit den ausgestellten Haushaltsgeräten zogen den Blick der Passanten auf sich.⁷

„Das Stadtwerke-Haus am Andreas-Hofer-Platz ist eines der ganz wenigen Beispiele der Moderne der Zwischenkriegszeit in Graz und das einzige in der historischen Innenstadt realisierte und zählt zu den ‚Spitzenleistungen der österreichischen Architektur der dreißiger Jahre‘.“⁸
(Friedrich Achleitner)

⁷ Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997, 392

⁸ <http://www.nextroom.at/building.php?id=28911>, zit.n. Achleitner Friedrich(5.3.2014)



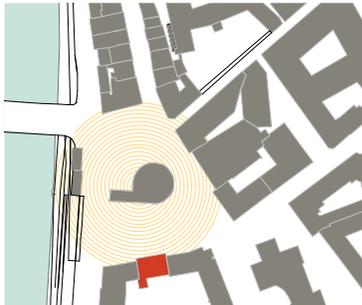
Platz mit Kennzeichnung Nr. 15



Abb44: „Immorent“ Haus Nr. 17



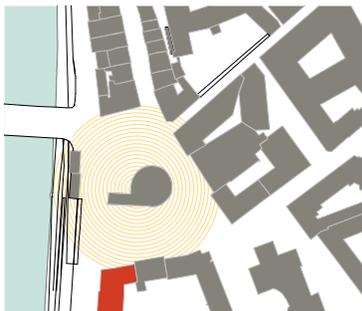
Abb.45: Haus Nr. 19



Platz mit Kennzeichnung Nr. 17

Andreas-Hofer-Platz17:

Das achtgeschossige Amtsgebäude für den Fernmelde- und Postautodienst mit ebenerdigen Schalterräumen wurde 1958-61 nach einem Entwurf von Wilhelm Schönach erbaut.⁹ Im Jahre 2003-2004 erfolgte für die Immorent Süd ein Umbau, geplant von Arge Boyer-Preftenthaler-Hess. Das Lobbygeschoß wird mit einer raumhohen Verglasung besonders hervorgehoben und stellt die größte Veränderung nach außen dar.



Platz mit Kennzeichnung Nr. 19

Andreas-Hofer-Platz19(= Marburger Kai 43):

Dieses Verwaltungsgebäude für das Post- und Telegraphenamt wurde nach einem Entwurf von Leopold Hocheisel von 1927 bis 1931 erbaut. Es ist ein mächtiges fünfgeschossiges Gebäude mit einer neunachsigen Platzfassade und einem asymmetrischen Portal und Stiegenhaus.¹⁰

⁹ Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997, 14-15

¹⁰ Vgl. Bundesdenkmalamt (Hg.) 1997, 15



Abb46: Andreas-Hofer-Platz vom Stadtwirkehaus aus gesehen



Abb47: Trafogebäude mit leerstehender Trafik

Westseite:

Die Mauer begrenzt die offene Platzseite nach Westen, ist aber nicht im geringsten Maße wahrnehmbar. Einerseits auf Grund des vor allem im Sommer sehr dichten Uferbewuchses und andererseits durch ein Trafogebäude (aus dem Jahre 1955) mit Trafik, welche nun schon seit einigen Jahren leer steht und einen trostlosen Anblick zur Schau stellt.

Platz:

Am Platz selbst befindet sich ein runder Pavillon mit Leuchtmast und ein ehemaliges Tankstellengebäude aus den 1960er Jahren, das nun ein Café und eine Autovermietung beherbergt.

1966 entstand hier außerdem die erste Tiefgarage von Graz.

Im südlichen Bereich des Platzes ist der Postbahnhof situiert.



Abb.48: Blick von Tegetthoffbrücke im Sommer



Abb.49: Blick von Tegetthoffbrücke im Frühling



Abb.50: Blick Richtung Mur im Winter

Schlussfolgerungen

Der Andreas-Hofer-Platz trägt zwar den Namen „Platz“, doch zurzeit wird er bis zur Unkenntlichkeit vom Verkehr überrollt. Nur an Sonntagen und Feiertagen, wenn der Verkehr fast stillsteht, kann man eine Platzqualität erahnen.

Die den Platz umgebende Bebauung gibt kein einheitliches Bild ab, doch es sind durchaus qualitätsvolle Gebäude vorhanden. Der Platz selbst wird vom Busbahnhof und von parkenden Autos geprägt.

Es gibt keine Anreize den Platz zu besuchen und wenn man nicht gerade zum Bus muss oder sonstige Erledigungen zu tätigen hat, versucht man den Ort eher zu meiden.

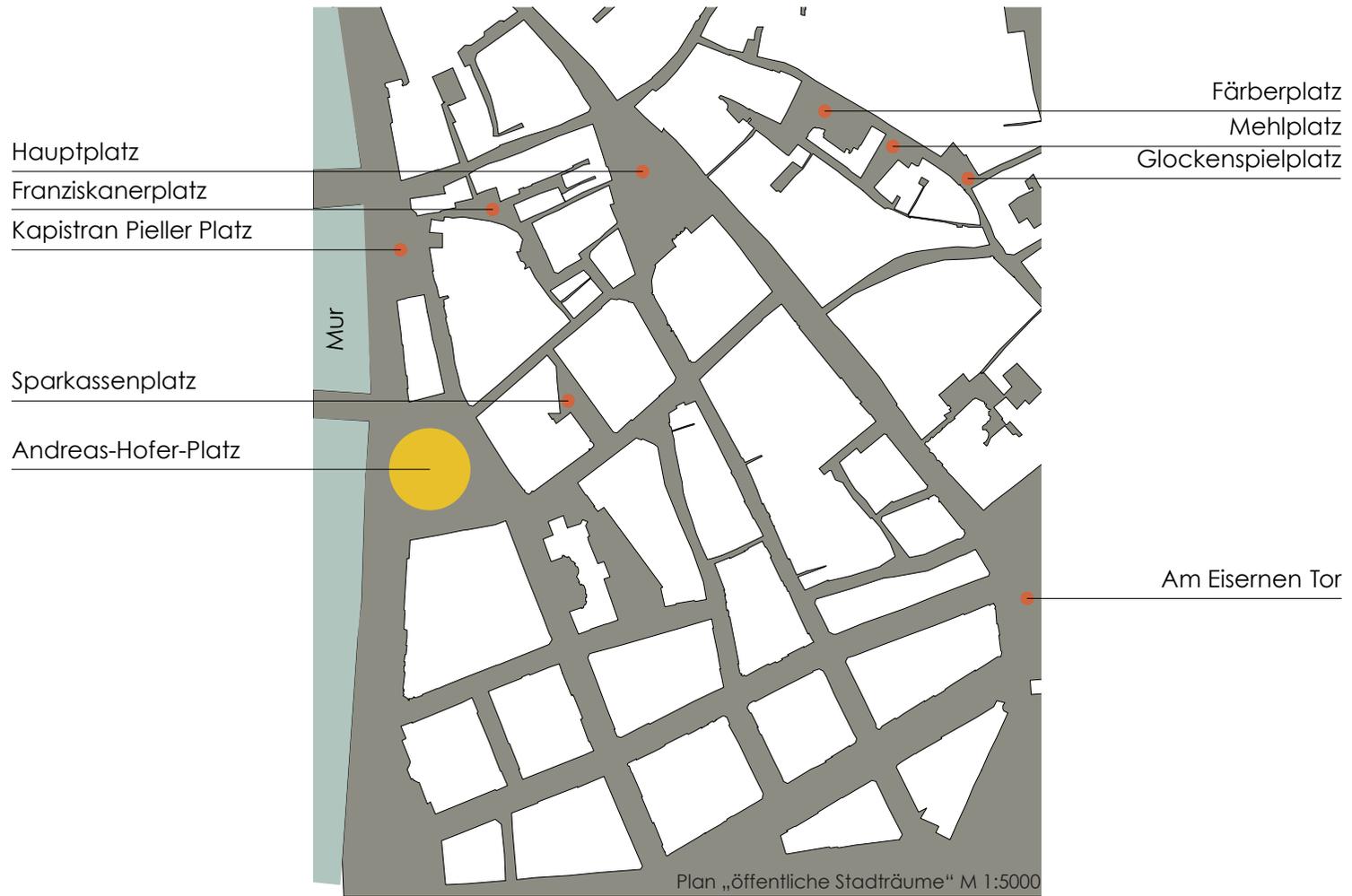
Die Blickbeziehung zur Mur und seines Naturraumes wird durch das Trafogebäude samt leerstehender Trafik vollkommen unterbrochen und ist in gleichen Maße, auch vom Westufer aus gesehen, sehr störend. Daher wäre sein Abbruch wünschenswert und gilt nicht als schutzwürdig.¹¹

Die Jahreszeiten nehmen grossen Einfluss auf die Westseite des Platzes. Die warme Jahreszeit bringt mit der Belaubung der Bäume eine fast blickdichte grüne Fassung des Platzes mit sich, während in der kalten Jahreszeit die Bäume in den Hintergrund treten und das Hotel Weizer, auf der gegenüberliegenden Murseite, die Platzfassung zu übernehmen scheint.

Die bestehende Rampe zur Murpromenade, die unweit des Trafogebäudes situiert ist, wird kaum wahrgenommen und von nicht Ortskundigen, schlichtweg übersehen. Vor allem im Sommer durch die dichte Belaubung ist eine Sichtbeziehung von der Murpromenade zum Gehsteig kaum möglich und es bildet sich für gewisse Bevölkerungsschichten ein Angstrum, den sie eher meiden. Man sieht vor allem Läufer, Hundebesitzer und Jugendliche auf der Promenade.

Einen Vorteil bietet auf jeden Fall die Lage in der Grazer Innenstadt und zu diversen Kultureinrichtungen wie Joanneum und Kunsthaus, wobei meines Erachtens das größte Potenzial in der angrenzenden Mur als Naherholungsraum besteht.

¹¹Vgl. Andexer/Resch 2008, 11



GRUNDGEDANKEN

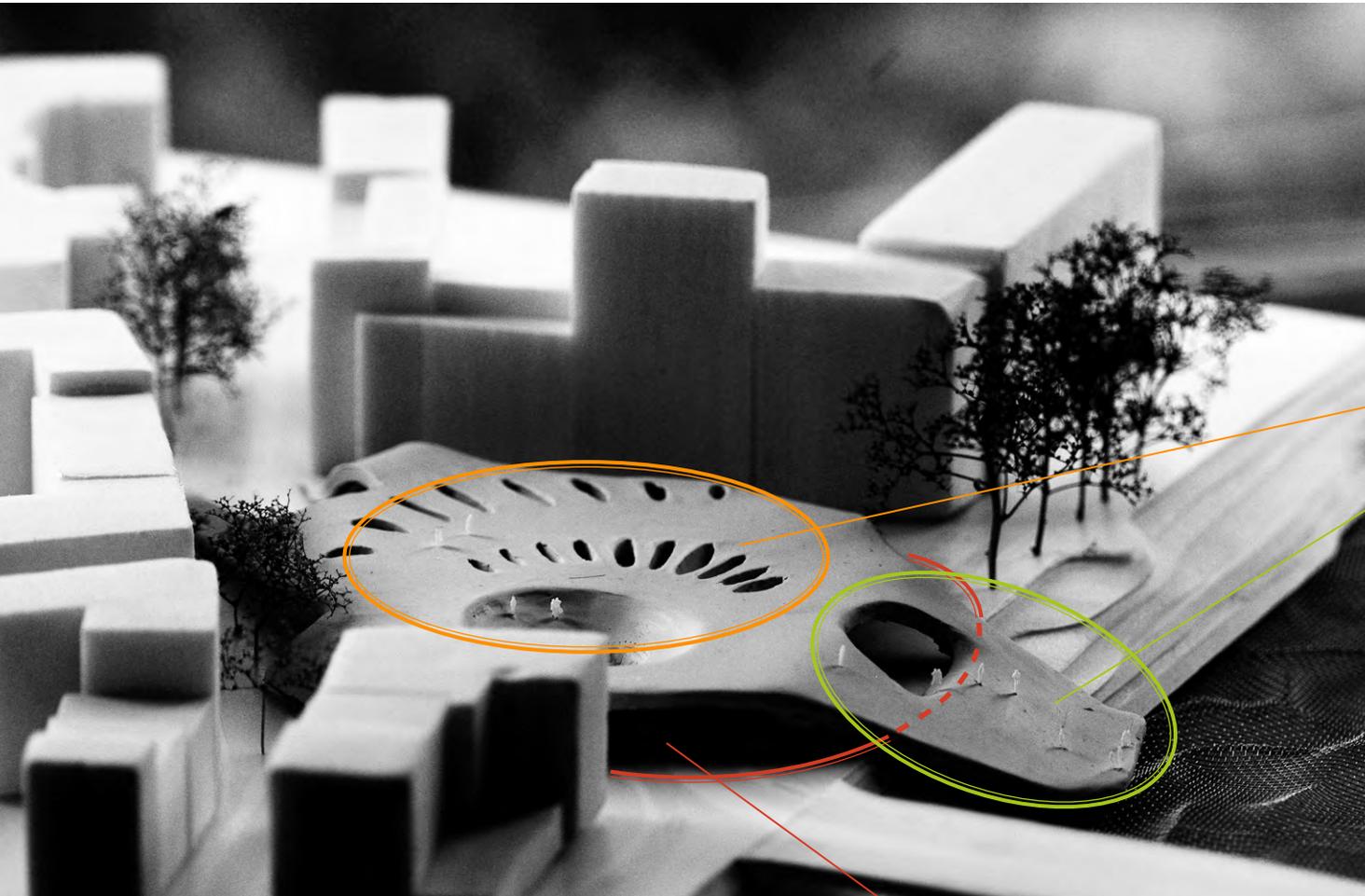
Der Grundgedanke der Arbeit war, das Potenzial des Andreas-Hofer-Platzes als öffentlichen Raum auszuschöpfen und seiner Bezeichnung „Platz“ gerecht zu werden.

Mit dem Anspruch die jetzige Funktion des Platzes, nämlich die Nutzung vorwiegend als Busbahnhof und „Verkehrsplatz“, miteinzubeziehen.

Sowohl innerstädtisch als auch direkt neben dem Fluss gelegen, stellt das Projekt den Versuch dar, die Themen „Stadtplatz“ und „Erholungsplatz“ miteinander zu vereinen.

Ein wichtiger Aspekt ist somit die Einbeziehung der Mur als städtischer Naherholungsraum, sowie Verkehr und Platz in Einklang zu bringen.

Die „Beziehungslosigkeit“ der Stadt Graz zur Mur soll mit dem Projekt ein weiteres Stück zur Integration des Flusses beitragen und darüber hinaus als Basis fungieren, den öffentlichen Raum stückweise zurückzuerobern.



Aktionsebene
Erholungsebene

Skulptur

Verkehrsebene

Funktionsbereiche

Das Projekt gliedert sich in unterschiedliche Funktionsbereiche:

Verkehrsebene:

Der rot markierte Bereich unter der Skulptur umfasst den jetzigen Andreas-Hofer-Platz und bildet die Verkehrsebene.

Sie wird weitgehend durch den Individualverkehr und den Busbahnhof geprägt.

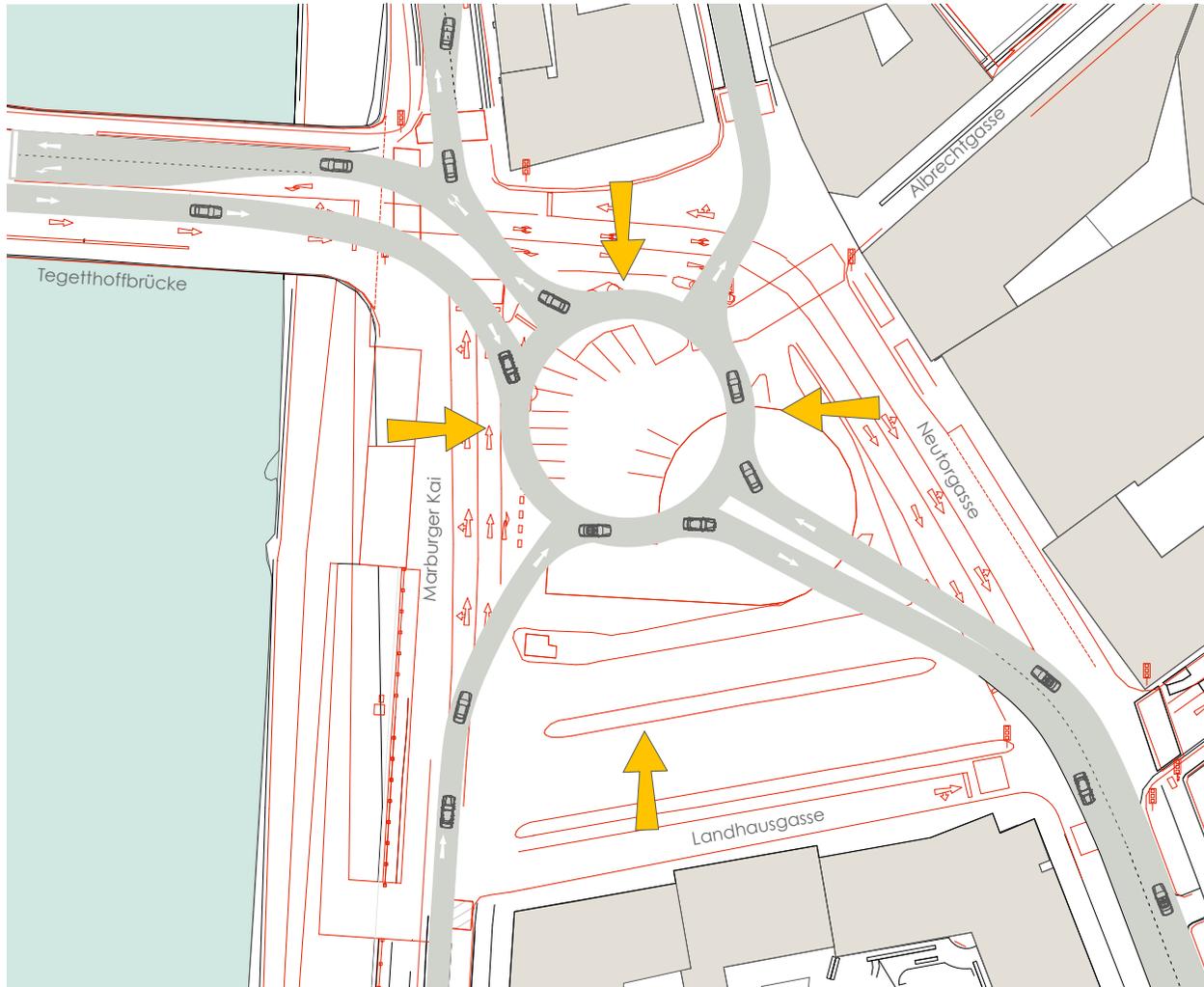
Skulptur:

Die Skulptur hat ihre Ankerpunkte auf der Verkehrsebene und spannt sich darüber auf. Sie beinhaltet den gekennzeichneten orangen und grünen Bereich.

Die **Aktionsebene** ist orange markiert und ist jener Teil der Skulptur, welcher sich über die Verkehrsebene ausbreitet.

Die grün gekennzeichnete **Erholungsebene** umfasst die Neigung der Skulptur zur Mur hin und taucht somit in den Naturbereich ein.

Auf den nachfolgenden Seiten werden die einzelnen Bereiche genauer beschrieben:



Überlagerung alter und neuer Verkehr M 1:1000

VERKEHRSEBENE

Voraussetzung für das Projekt ist eine völlige Neuordnung des Verkehrs. Wichtigste Maßnahme für die Änderung der Verkehrssituation am Andreas-Hofer-Platz ist die Einführung eines Kreisverkehrs.

KREISVERKEHR

Vorteile :

- niedrigere Geschwindigkeiten
- Steigerung des Verkehrsflusses
- bessere Wirtschaftlichkeit
- weniger Abgase und Lärm durch eine verteilende Wirkung
- geringere Wartungskosten gegenüber eines Ampelsystems

Nachteile :

- ein erhöhter Platzbedarf
- der freie Platz in der Mitte wird meistens nicht sinnvoll genutzt

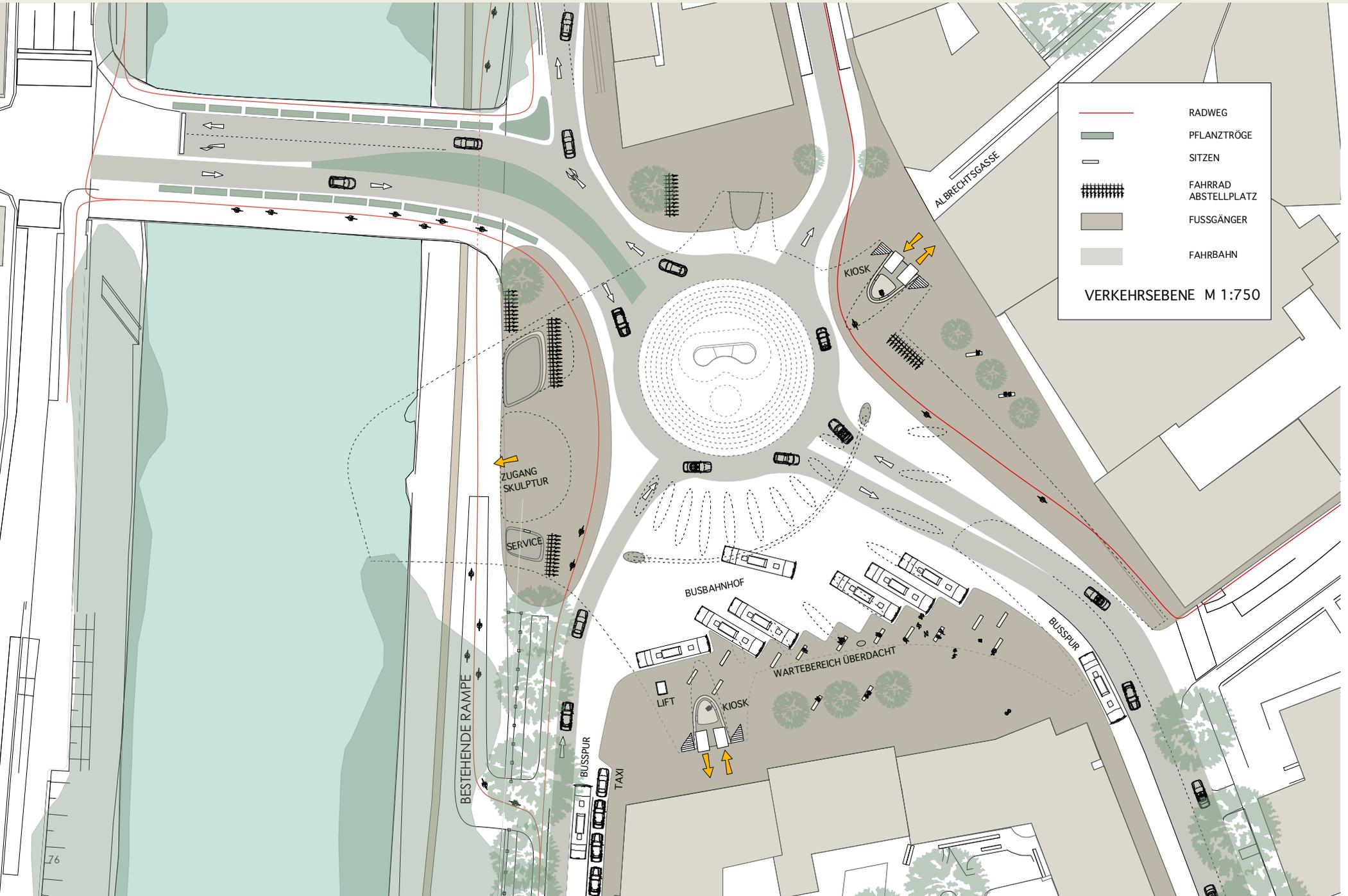
Im Fall des Andreas-Hofer-Platzes ergeben sich noch weitere Vorteile:

Das derzeitige Verkehrssystem hat 3 Ampeln, davon eine Fußgängerampel, die alle mit der Einführung des Kreisverkehrs wegfallen.

Der Marburger Kai und auch die Neutorgasse sind zurzeit zweispurig ausgebildet und werden durch den Kreisverkehr zu einspurigen Fahrbahnen, wodurch mehr Fläche für Fußgänger und Radfahrer zur Verfügung steht.

Durch die Zusammenführung der Verkehrswege werden die Ränder sozusagen „freigespielt“ und die isolierte jetzige Mitte wird zur Verkehrsfläche.

Der freie Platz in der Mitte des Kreisverkehrs wird sinnvoll von der oberen Ebene bespielt.



	RADWEG
	PFLANZTRÖGE
	SITZEN
	FAHRRAD ABSTELLPLATZ
	FUSSGÄNGER
	FAHRBAHN

VERKEHRSEBENE M 1:750

BESTEHENDE RAMPE

ZUGANG SKULPTUR

SERVICE

BUSBAHNHOF

WARTEBEREICH ÜBERDACHT

LIFT

KIOSK

BUSSPUR

TAXI

BUSSPUR

ALBRECHTSGASSE

76

Radwegenetz

Der Murradweg von Süden kommend teilt sich im Bereich des Andreas-Hofer-Platzes:

Um weiter am Murradweg zu bleiben, wird man über die bestehende Rampe, die zur Murpromenade führt, umgeleitet. Somit fährt man unter der Tegetthoffbrücke durch und gelangt ohne Straßenüberquerung wieder zum bestehenden Murradweg.

Fährt man nicht über die Rampe, gelangt man über die Tegetthoffbrücke auf die andere Seite des Flusses.

Maßnahmen auf der Brücke:

Durch die Auflösung der zweispurigen Fahrbahnen, wird auch auf der Brücke mehr Platz für Fußgänger und Radfahrer.

Auf der Südseite der Brücke wird der Gehweg verbreitert und ein eigener Radweg eingeführt. Auf der Nordseite gibt es einen gemeinsamen Fuß- und Radweg.

Außerdem werden die bestehenden Pflanztröge, die den Individualverkehr vom Fuß- und Radweg trennen, durch größere Pflanzgefäße ersetzt.

Ein weiterer Radweg führt von der Landhausgasse über die Neutorgasse in Richtung Franziskanerkirche.

Fußgängerflächen

Den Platzseiten sind jeweils großzügige Fußgängerbereiche vorgelagert:

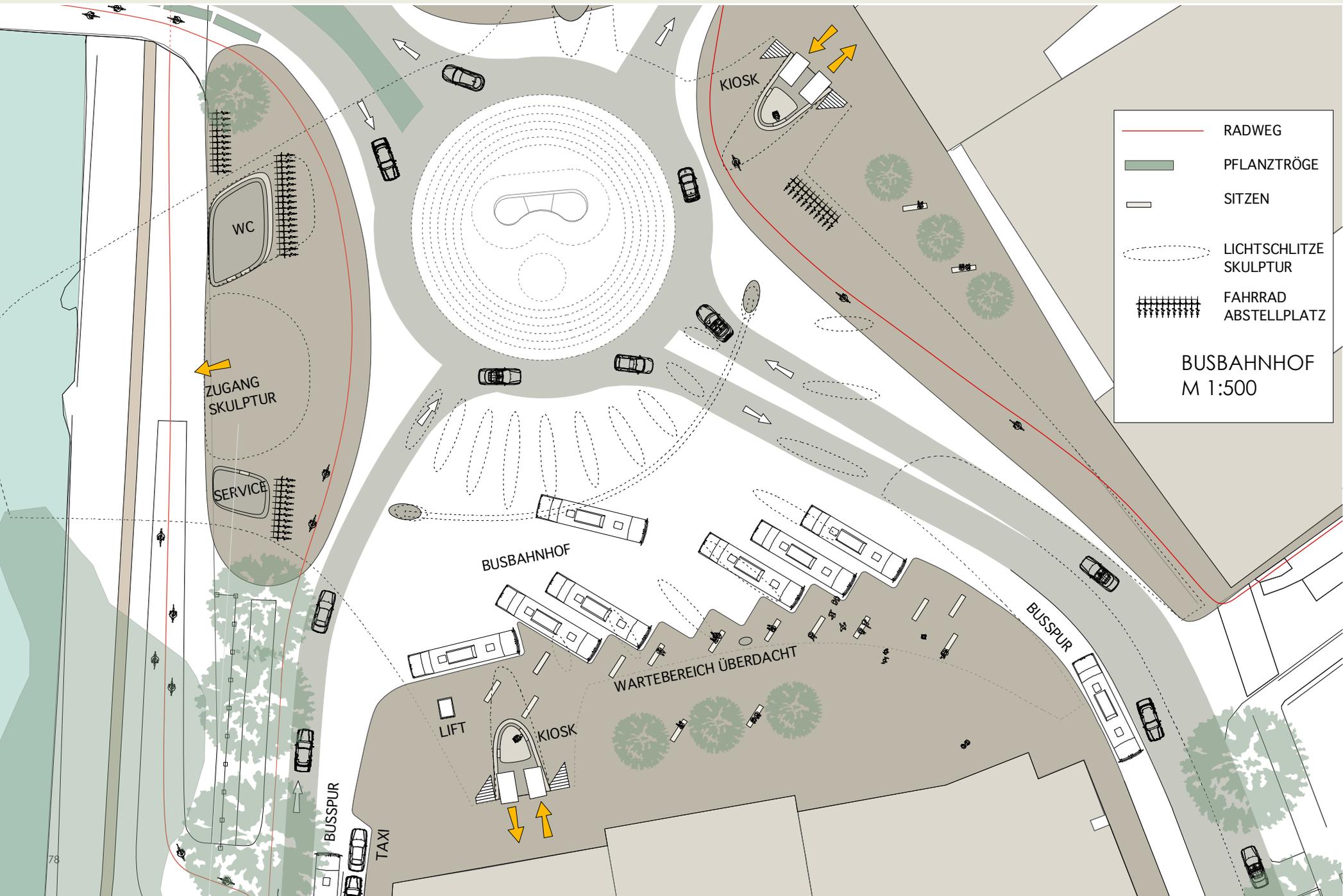
An der **Nordseite** kann der Bereich vermehrt für Gastgärten und Radabstellplätze genutzt werden. Von hier gibt es auch eine Treppe auf die Skulptur, die teils mit Sitzstufen ausgestattet ist.

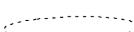
An der **Ostseite** des Platzes befindet sich ein Hauptaufgang, ausgestattet mit Rolltreppe, Stiegen und Lift. Darunter ein kleiner Kiosk und ebenfalls Radabstellplätze. Am Rande der Fläche wird der Radweg unter der Skulptur hindurchgeleitet.

An der **Westseite**, dem Murbereich vorgelagert, befindet sich ein öffentliches WC, Radabstellplätze und ein Fahrradverleihsystem.

Durch einen großen verglasten Durchgang kommt man von hier direkt zum Erholungsbereich der Skulptur.

An der **Südseite** befindet sich der Busbahnhof, der noch näher beschrieben wird.



	RADWEG
	PFLANZTRÖGE
	SITZEN
	LICHTSCHLITZE SKULPTUR
	FAHRRAD ABSTELLPLATZ
BUSBAHNHOF M 1:500	

BUSBAHNHOF

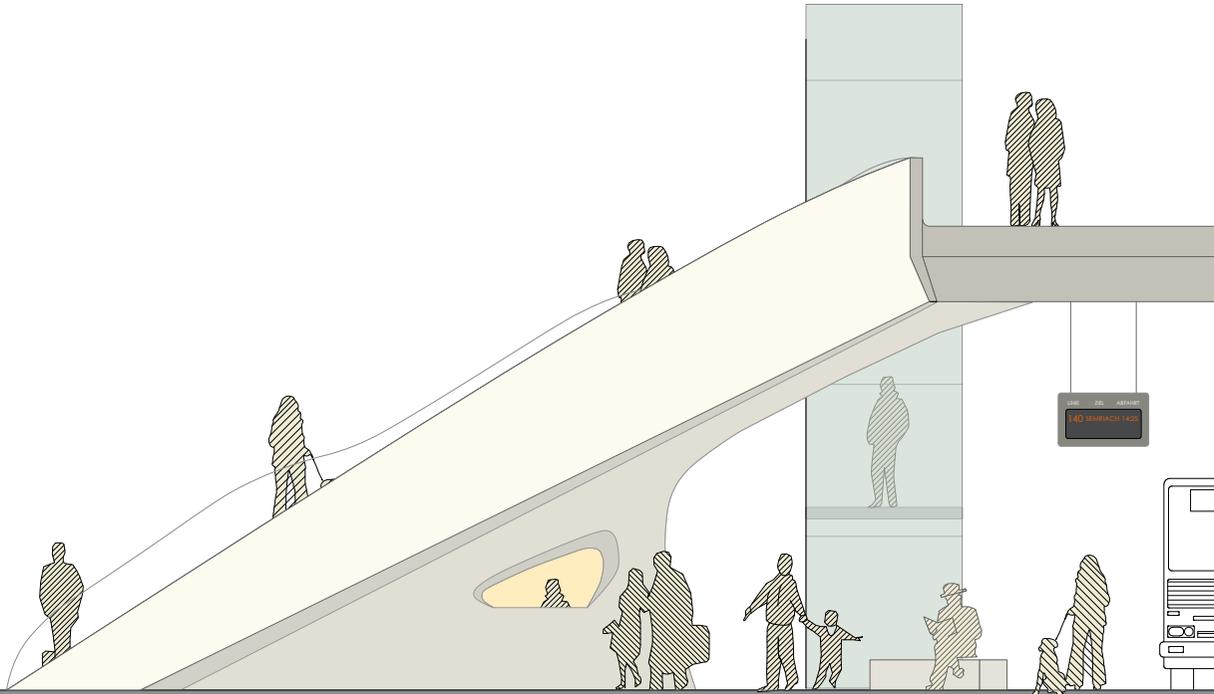
Im Entwurf bleibt die Lage des Busbahnhofes gleich, aber die innere Organisation wird verbessert:

Die Landhausgasse im Bereich des Andreas-Hofer-Platzes, welche gleichzeitig mit dem Marburger Kai errichtet wurde, hat durch Einführung des Kreisverkehrs keine wichtige Funktion mehr, daher kann diese Fahrbahn entfallen. Die sich so ergebende großzügige Fläche ist den Fußgängern als Geh- und Wartefläche vorbehalten und ermöglicht einen direkten Einstieg in die Busse.

Durch die **verzahnte Anordnung** der Autobusse muss man die Verkehrsfläche nicht betreten und man hat einen übersichtlichen Blick auf alle parkenden öffentlichen Verkehrsmittel.

Der gesamte Bereich des Busbahnhofes und der Wartebereich direkt davor wird von der oberen Ebene überdacht.

Kiosk: Direkt unter dem Ausgang auf die Skulptur ist in das statische Auflager ein kleiner Kiosk oder eine Trafik eingeplant.



WARTEBEREICH BUSBAHNHOF MIT KIOSK
M 1:100

Erreichbarkeit des Busterminals:**Fußgänger:**

Kommt man als Fußgänger mit der Straßenbahn am Hauptplatz an, gelangt man über die Albrechtsgasse direkt zu einem Hauptaufgang der Skulptur. Dieser ist mit Rolltreppe, Lift und Treppe ausgestattet und ermöglicht die Querung zum Busbahnhof.

Radfahrer:

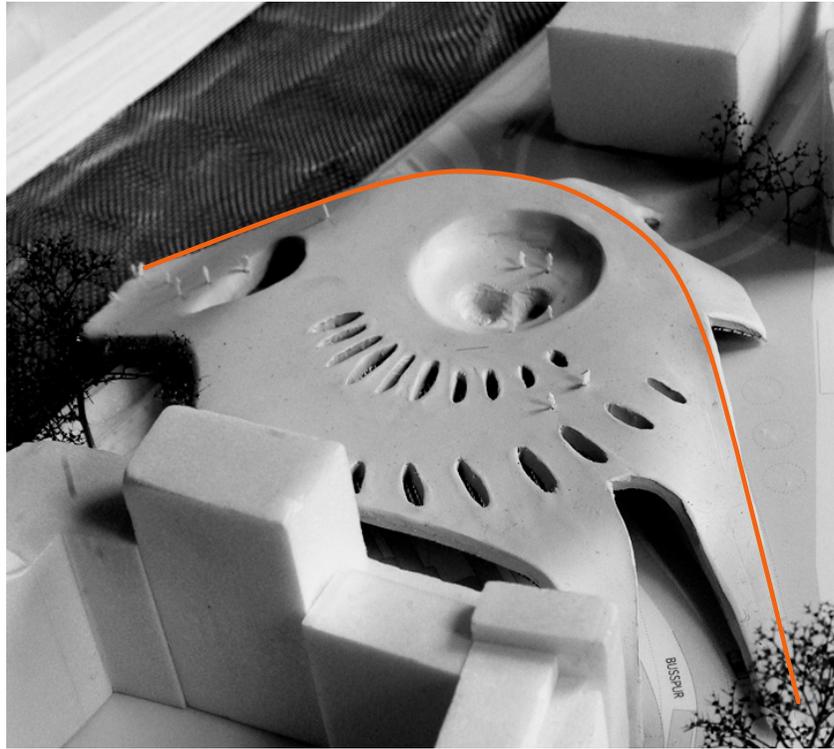
Für Radfahrer gibt es an den Randbereichen überall Stellplätze, die teilweise auch überdacht sind. An der Ecke Landhausgasse / Neutorgasse führt eine Rampe auf die Skulptur, wo wiederum Stellplätze vorhanden sind.

Taxi:

Entlang des Marburger Kais, in Sichtweite zum Wartebereich des Busterminals, sind Stellplätze für Taxis eingeplant.

Individualverkehr:

Für ZubringerInnen mit Privatautos sind einige Parkplätze, anschließend an die Taxistellplätze, reserviert.



Modellfoto mit Kennzeichnung Kurve



Neutorgasse

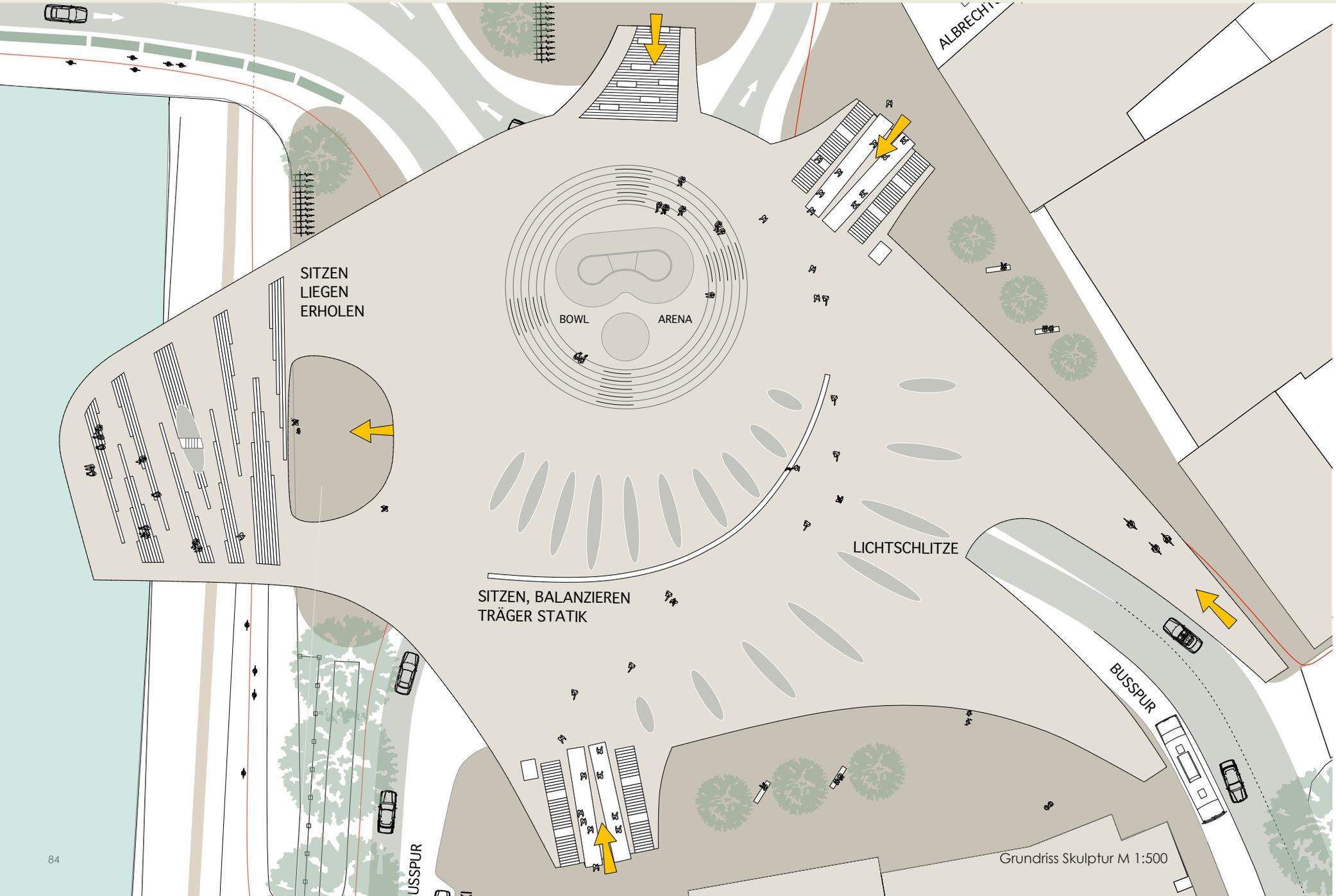
Modellfoto mit Kennzeichnung Kurve

Skulptur

Die begehbare, bespielbare und unterfahrbare Skulptur bildet ein **Intermezzo zwischen Stadt und Fluss** – eine Überleitung vom städtischen Raum in den Naturraum der Mur.

Ausgehend von der Neutorgasse, beginnt sich die Skulptur allmählich zu erheben und auszubreiten, um sich in Richtung Mur hin zu verjüngen und schließlich bis zum Flusswasser abzutauchen.

Dabei entwickelt sie sich entlang einer dynamischen Kurve, welche die Nord- und Südseite des Platzes leicht tangiert und sich schließlich der Fließrichtung der Mur annähert.



Grundriss Skulptur M 1:500



Modellfoto mit Wegbeziehungen

Aufgänge:

Fußgänger:

Es gibt **zwei Hauptaufgänge**, die jeweils mit Rolltreppe, Lift und Stiege ausgestattet sind. Diese befinden sich an der Ostseite und an der Südseite des Platzes und ermöglichen so die Querverbindung zwischen Hauptplatz und Busbahnhof. An der Nordseite des Platzes gibt es **einen Nebenaufgang**, der aus einer Treppe in Kombination mit Sitzstufen besteht.

Radfahrer:

Mit dem Rad, Scooter oder sonstigen rollenden Fortbewegungsmitteln hat man die Möglichkeit über eine Rampe auf die Skulptur zu gelangen.

Modellfoto mit Skate-Bowl



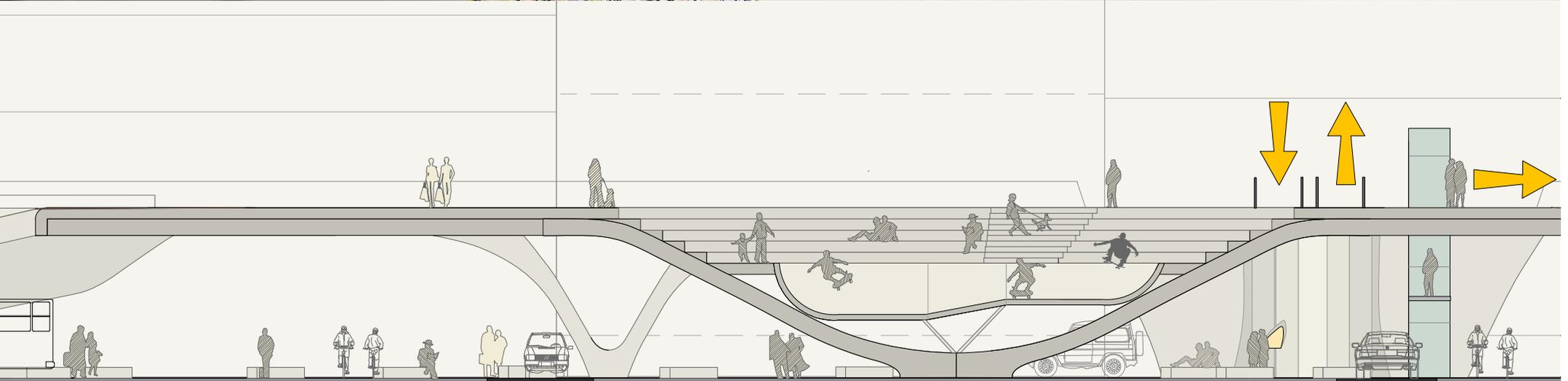
Abb.51



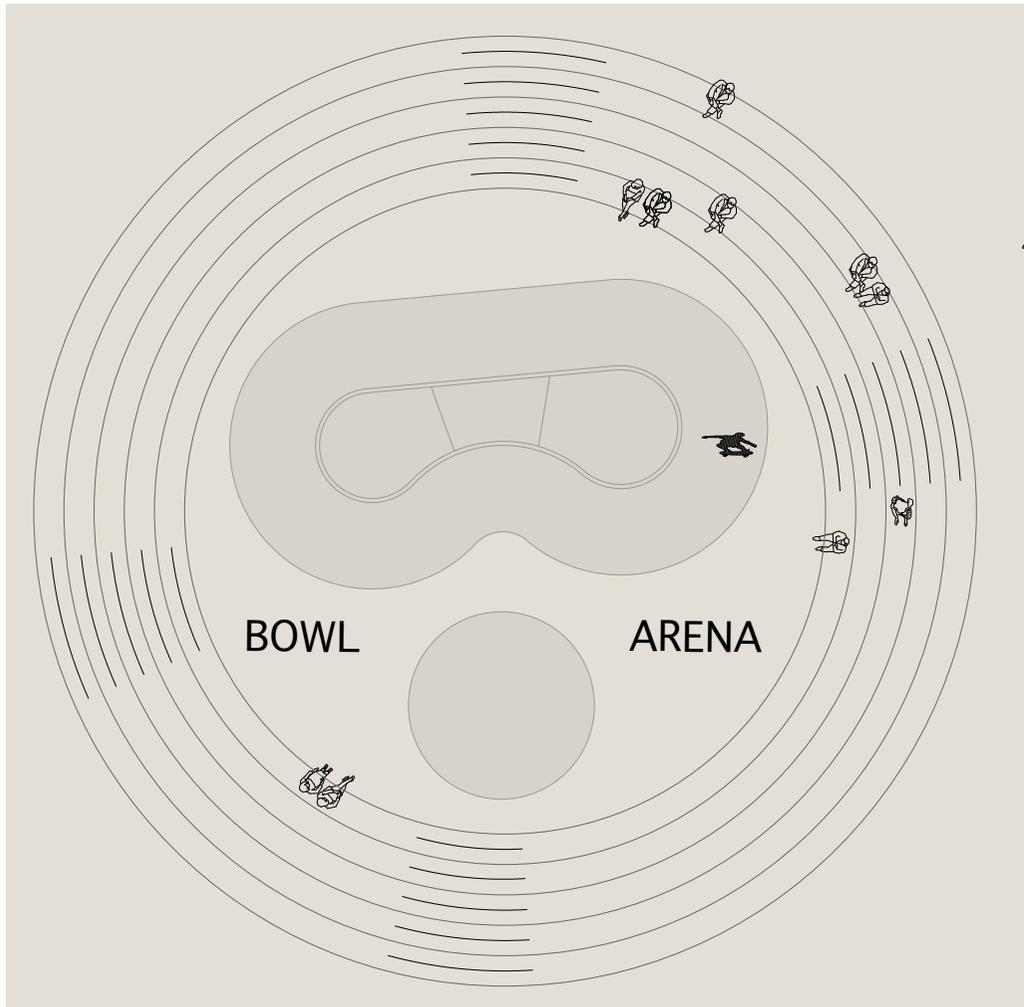
Abb.52



Abb.53



SCHNITT SKATE BOWL
M 1:200



Aktionsebene:

Dieser Bereich befindet sich direkt über der Verkehrsebene und stellt den aktiven Bereich der Skulptur dar.

Der Kreisverkehr selbst hat eine stetig fließende, dynamische Energie, welche auch von der Skulptur übernommen wird. Die obere Ebene stülpt sich in die Mitte des Kreisverkehrs und bildet hier eine **kreisrunde Arena mit Sitzstufen** aus, in deren Mitte sich eine **Bowl für Skater** befindet.

Die Skate-Bowl mit der Arena bildet das **markanteste Kennzeichen** der Aktionsebene. Die Möglichkeit einer Abdeckung der Bowl ist gegeben, wodurch bei Bedarf ein multifunktionaler Raum zur Verfügung steht.

Es sind zwei Bowls geplant:

Eine größere nierenförmige Bowl mit einer Länge von 15 Metern, die an der breitesten Stelle 7,7 Meter misst und mit zwei verschiedenen Höhen (2,65m und 1,35m) geplant ist. Die kleine runde Bowl mit einem Durchmesser von 5m soll den Fahrspaß auch für weniger Geübte und kleinere Kinder gewährleisten.

Ausgeführt werden die Bowls in gemischter Bauweise aus Ort beton und Spritzbetontechnik. Um ein optimales Ergebnis von der Oberfläche zu erreichen wird von Hand nachbearbeitet und mit einer Kunstharzbeschichtung überzogen. Der Vorteil von Beton bezüglich Skate-Bowls sind seine optimalen Fahreigenschaften und gedämpfte Fahrgeräusche.



Modellfotos mit Lichtstudien

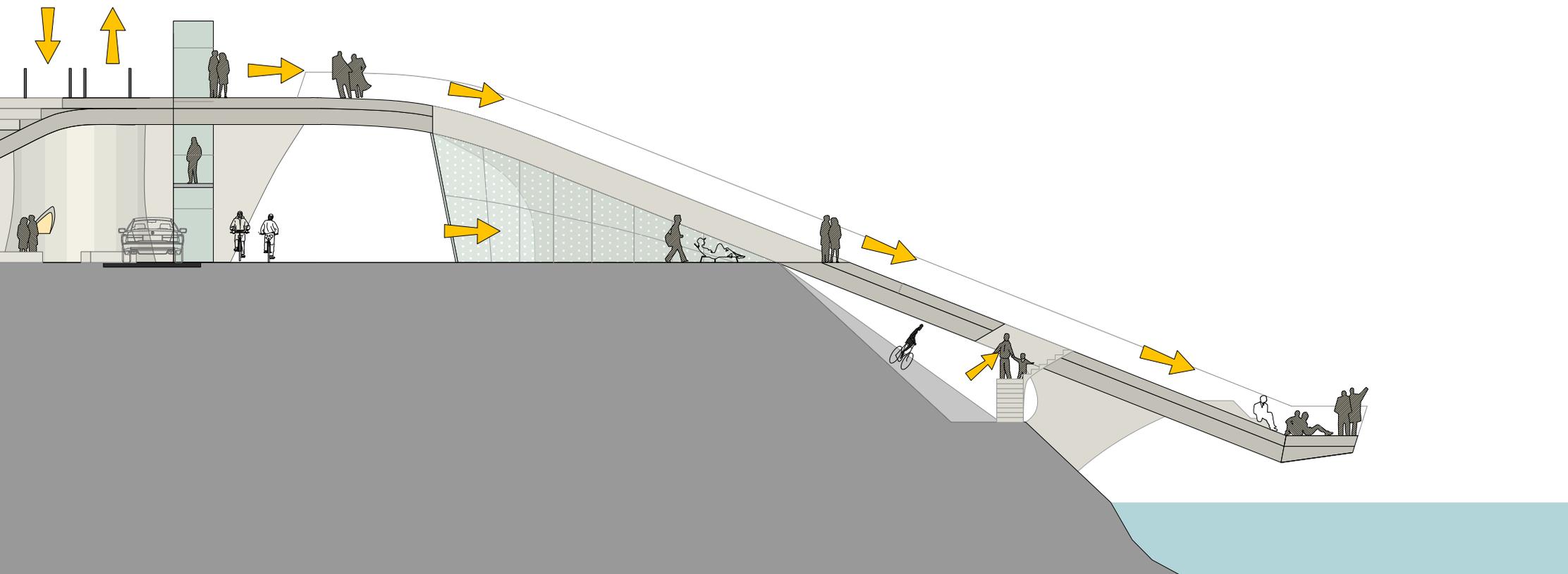
Lichtschlitze:

Um ausreichend Tageslicht in die untere Verkehrsebene zu leiten, sind ellipsenförmige Lichtschlitze in zwei leicht gebogenen Reihen angeordnet. Sie variieren in ihrer länglichen Ausdehnung und strukturieren die Aktionsebene. Außerdem betonen sie durch ihre Lage die Verbindung zwischen den zwei Hauptaufgängen sodass die Benutzer der Skulptur unbewusst geleitet werden.

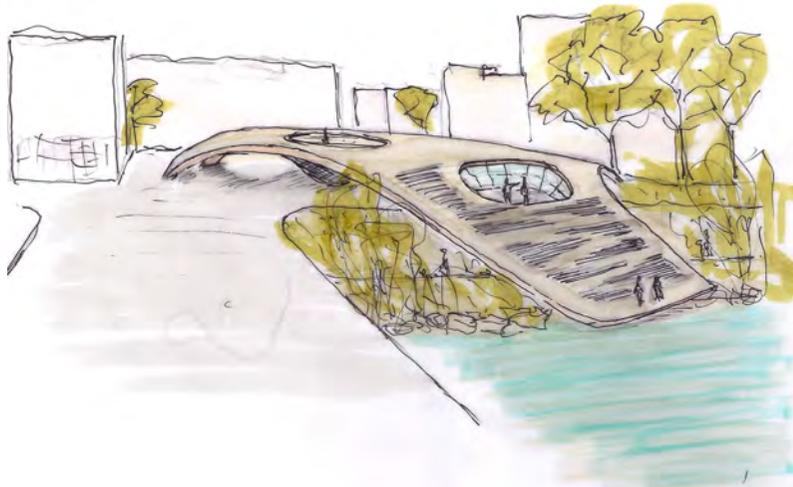
Die Lichtschlitze sind mit einem begehbaren Glas ausgeführt, welches auf einer zarten Struktur von Betonstegen aufliegt, die wiederum Licht- und Schattenspiele erzeugen.

Je nach Sonnenstand zeichnen sich auf der Verkehrsebene Schattenmuster ab, während in der Nacht die Lichtschlitze nach oben leuchten und so wiederum eine verstärkte Leitwirkung haben.





Schnitt Erholungsbereich M 1:200



Skizze Skulptur mit „Murtreppe“

Erholungsebene:

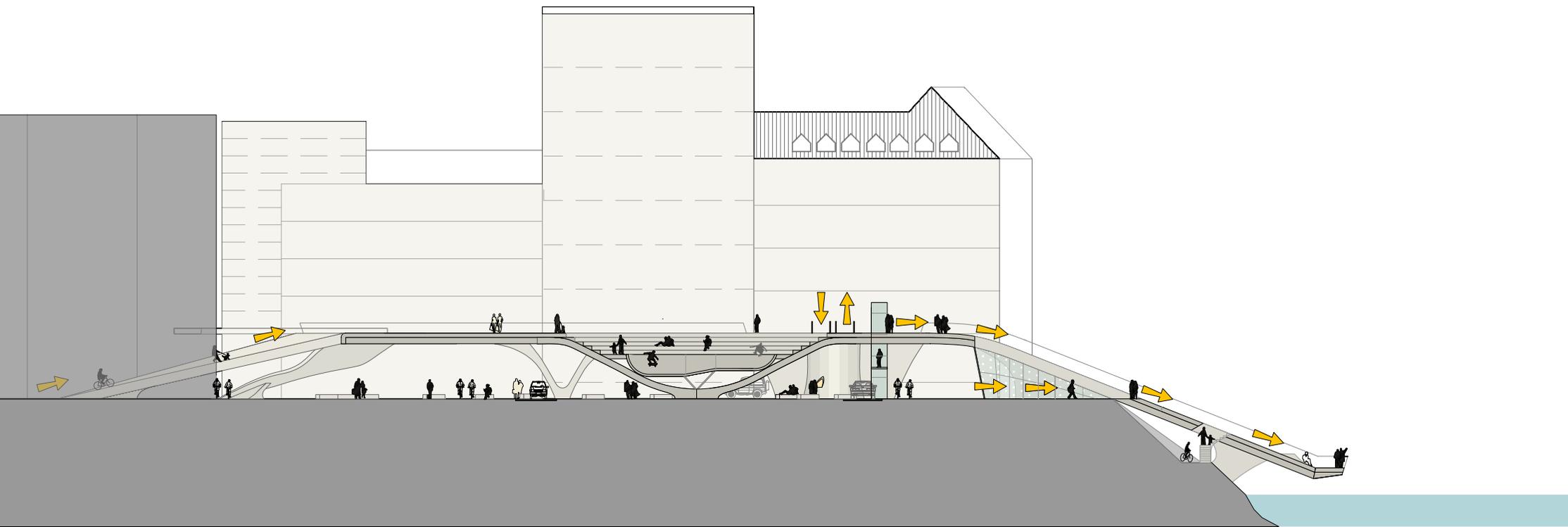
Die Skulptur verjüngt sich im Übergang von Stadt-
raum zum Naturraum und taucht bis zur Mur hinun-
ter.

Zugänge:

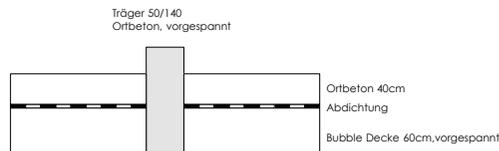
Von der Verkehrsebene gibt es einen **verglasten Zu-
gang** auf die Erholungsebene. Die großzügige Ver-
glasung trägt auch wesentlich zum Helligkeitsfaktor
unter der Skulptur bei.

Von hier gelangt man über die „**Murtreppe**“ bis über
den Fluss. Die „Murtreppe“ besteht aus einzelnen
dreieckigen Stufenblöcken, die keilartig ineinan-
dergreifen und wo sich dazwischen ein behinder-
tengerechtes Rampensystem hinunterschlingelt.
Der unterste Bereich des Treppen- und Rampensys-
tem hat einen ebenen Bereich und ragt insgesamt
bis zu 10 Meter über den Fluss hinaus. Dadurch er-
gibt sich auch eine Sichtbeziehung zur Murinsel, die
nördlich davon im Fluss schwimmt.

Auch von der Murpromenade gibt es die Möglich-
keit über eine Treppe mitten auf die „Murtreppe“ zu
kommen.



Schnitt M 1:500



STATIK UND MATERIAL:

Die Skulptur wird in Ortbeton und zweischalig ausgeführt:

Bubble Decke: vorgespannt 60cm

Das System einer Bubble Decke bilden linienförmige Unterstützungskörbe mit integrierten Hohlkörper aus Kunststoff, die den Beton im Inneren einer Stahlbetondecke verdrängen. Dadurch wird Gewicht und Beton eingespart und es sind dünnere Gebäudedecken und deutlich größere Spannweiten möglich.

Ortbeton: 40cm, im oberen Bereich

Die Ankerpunkte der Skulptur auf der Verkehrsebene sind als statische Auflager ausgebildet. Im Bereich des Busbahnhofs, wo es die größte Spannweite gibt, wird ein vorgespannter Träger eingezogen, der sich auf der Aktionsebene abbildet, um keine Höhe im Bereich des Busbahnhofs zu verlieren. Dieser Träger wird auf der Aktionsebene als Sitz- und Balanziermöglichkeit ausgebildet und folgt der Kurve der Lichtschlitze.

Im Bereich der Querverbindung zwischen den zwei Hauptaufgängen, wechselt auch die Betonoberfläche. In diesem Bereich wird die Oberfläche mit einem feinen Besenstrich ausgeführt und bildet daher ein weiteres Element zur Kennzeichnung dieser Hauptverbindung.

Um den Charakter der Skulptur zu erhalten, wird der Beton als Brüstung hochgezogen. Nur im Bereich der Murtreppe geht die massive Brüstung in eine Glasvariante über, damit eine optimale Aussicht gewährleistet wird.

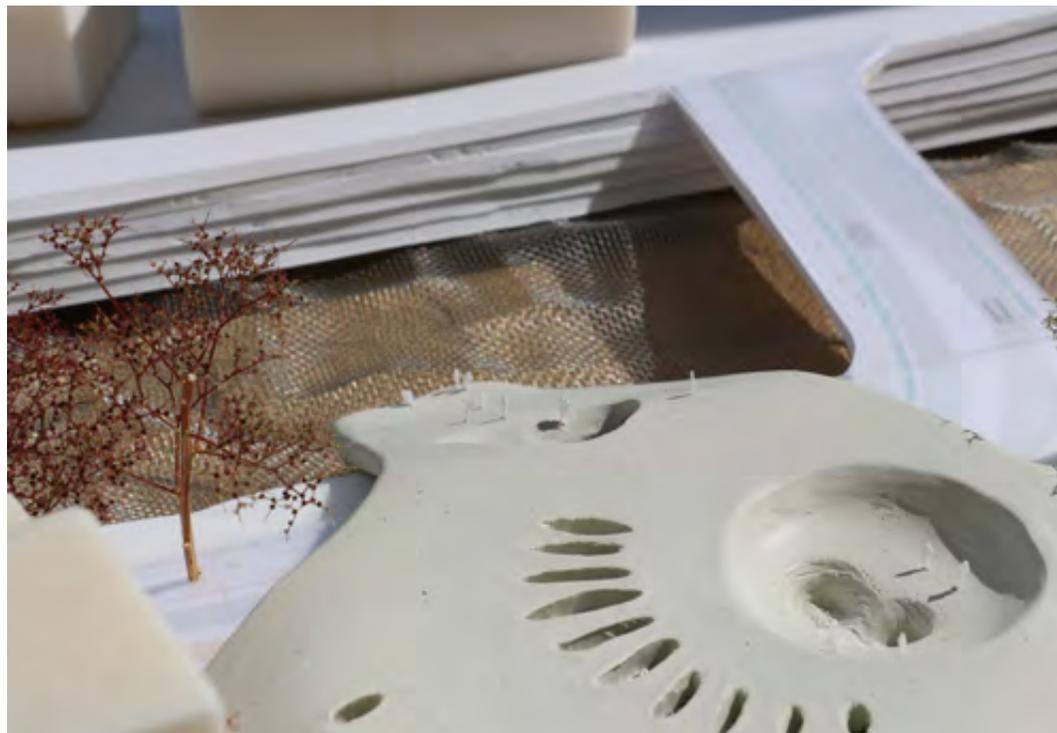
















Abbildungsverzeichnis

Abb.1: <https://maps.google.at/> (02.02.2014)

Abb.2: <https://maps.google.at/> (02.02.2014)

Abb.3: <http://de.wikipedia.org/wiki/Graz#Bezirke> (02.02.2014)

Abb.4: Andexer, Resch: Masterplan Graz Stellungnahme Andreas Hofer Platz, Graz 2008, 3

Abb.5: Andexer, Resch: Masterplan Graz Stellungnahme Andreas Hofer Platz, Graz 2008, 5

Abb.6: Andexer, Resch: Masterplan Graz Stellungnahme Andreas Hofer Platz, Graz 2008, 6

Abb.7: Bouvier, Hohmann (Hg.): Lebendige Altstadt, Erfahrungen und Ausblicke am Beispiel Graz, Stuttgart-Graz 1991, 46

Abb.8: Andexer, Resch: Masterplan Graz Stellungnahme Andreas Hofer Platz, Graz 2008, 8

Abb.9: [http://gis2.stmk.gv.at/atlas/{S\(xnjswgjq5ibzveebzigbufmi\)}/init.aspx?karte=gel&ks=das&cms=da&massstab=800000](http://gis2.stmk.gv.at/atlas/{S(xnjswgjq5ibzveebzigbufmi)}/init.aspx?karte=gel&ks=das&cms=da&massstab=800000), in: <http://www.gis.steiermark.at/>, (25.03.2014)

Abb.9a: cross-over, <http://automatist.org/pub/CROSS-over> (25.03.2014)

Abb.10: Potemkin Lock, 1995 © Foto: Wolfgang Träger, <http://www.mudam.lu/de/news/news-details/news/venise-revisitee/>, in: <http://www.mudam.lu/>, (25.03.2014)

Abb.11: Potemkin Lock, <http://www.federicobianchigallery.com/bert/bert%20imm%2010.html> in: <http://www.federicobianchigallery.com/>, (25.03.2014)

Abb.12: Philosophische Plattform, Münster 1997, <http://www.federicobianchigallery.com/bert/bert%20imm%209.html>, in: <http://www.federicobianchigallery.com/>, (25.03.2014)

Abb.13: Café Biennale Venedig, <http://www.htl-villach.at/tiefbau/aktivitaeten-und-news/details/datum/19/11/2012/architektur-biennale-venedig.html>, in: <http://www.htl-villach.at/>, (27.03.2014)

Abb.14: Stadtlounge St.Gallen, <https://bestarchitects.de/de/2011/name/carlos-martinez-architekten-pipilotti-rist/1.html>, in: <http://bestarchitects.de/de/home.html>, (27.03.2014)

Abb.15: Stadtlounge St.Gallen, Foto: Carlos Martinez <http://www.hauserwirth.com/artists/25/pipilotti-rist/public-art/2/>, in: <http://www.hauserwirth.com/>, (27.03.2014)

Abb.16: Stadtlounge St.Gallen, Foto: Marc Wetli, <http://www.hauserwirth.com/artists/25/pipilotti-rist/public-art/2/>, in: <http://www.hauserwirth.com/>, (27.03.2014)

Abb.17, Abb.18 und Abb.19: „Ich will an den Inn...“, <http://www.columbosnext.com/020.htm> in: <http://www.columbosnext.com/>, (27.03.2014)

Abb.20: Skaterbahn Osramgründe, Foto: Margherita Spiluttini, <http://www.kogler.net/skaterbahn-osramgruende-wien-1999>, in: <http://www.kogler.net/>, (04.05.2014)

Abb.21: „if we are dead, so it is“, http://commons.wikimedia.org/wiki/File:%22if_we_are_dead_so_it_is%22_Michel_Majerus_2000.jpg, in: http://commons.wikimedia.org/wiki/Main_Page

Abb.22: „Kreisverkehr“, <http://www.publicart.at/home.php?pnr=694&il=12&l=deu&weiter=1>, in: <http://www.publicart.at/>, (07.02.2014)

Abb.23: Z-Boys, <http://destinocalifornia.com/tag/dogtown/>, (22.05.2014)

Abb.24: <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/post/42695293205/looktheotherway-concrete>, in: <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/archive>

Abb.25: <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/post/38295076154/ariannachicana-such-a-perfect-sunday-funday-in>, in: <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/archive>, (04.05.2014)

Abb.26: Kuppel Pantheon © Foto: Tatschl Fiona

Abb.27: Kuppel Pantheon © Foto: Tatschl Fiona

Abb.28: In the Shadow of the Trylon, New York World's Fair, 1939, Stanley Rayfield <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/post/41778904165/secretcinema1-in-the-shadow-of-the-trylon-new>, in: <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/archive>, (04.05.2014)

Abb. 29: <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/post/57149071789/architizer-brutalism-in-brazil>, in: <http://fortheLoveofconcrete.tumblr.com/archive>, (04.05.2014)

Abb.30: <http://www.floortech.at/leistungen/besenstrich/>, in: <http://www.floortech.at/>, (15.03.2014)

Abb.31: <http://www.floortech.at/leistungen/beton-frasen/>, in: <http://www.floortech.at/>, (15.03.2014)

Abb. 32: http://www.hemmerlein-sichtbeton.de/media/static/bilder_muster/120328_bild_gestrahlt.jpg, in: <http://www.hemmerlein-sichtbeton.de>, (15.03.2014)

Abb.33: Foto (Ausstellung im Stadtwerkehaus)

Abb.34: wie Abb.2

Abb.35 – Abb.50: © Foto: Claudia Tatschl

Abb.51-53: <http://katty4578.deviantart.com/art/Skater-Boy-amp-Girl-Finneline-y-Fiolee-392070429>, in: <http://katty4578.deviantart.com/>, (04.03.2014)

Literaturverzeichnis

- Bouvier, Hohmann (Hg.): Lebendige Altstadt, Erfahrungen und Ausblicke am Beispiel Graz, Stuttgart-Graz 1991
- Bundesdenkmalamt (Hg.): Österreichische Kunsttopographie. die Kunstdenkmäler der Stadt Graz, Bd. LIII, Wien, 1997
- Peck, Martin (Hg.): Baustoff Beton, Planung Ausführung Beispiele, München, 2005
- Rieß, Hubert: Murstudie: Gedanken zur Gestaltung des Lebensraumes Mur, Graz 1985
- Schuster, Ulrike: Verlorenes Graz. Eine Spurensuche im 19. und 20. Jahrhundert nach demolierten Bauwerken und Denkmalen der steirischen Landeshauptstadt, Wien 1997
- Vidiella, Alex Sanchez (Hg.): Atlas der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur, Barcelona 2008
- Zimmermann, Astrid (Hg.): Landschaft konstruieren, Materialien, Techniken, Bauelemente, Basel-Boston-Berlin 2010
- Andexer/Resch: Masterplan Graz Stellungnahme Andreas Hofer Platz, Graz, 2008
-
- www.clemenskrauss.com/button/topo-diskussion.doc (06.09.2013)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Mur_\(Fluss\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mur_(Fluss)), in: <http://de.wikipedia.org/> (10.01.2014)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Graz> (10.01.2014), in: <http://de.wikipedia.org/> (10.01.2014)
- <http://www.welt.de/print-welt/article568698/Crossover-ein-Programm-der-Grenzeuberschreitung.html>, in: <http://www.welt.de/> (27.03.2014)
- Helweg-Nottrog 2005
- http://www.forum.lu/pdf/artikel/3562_163_Barthelemy.pdf, in: <http://www.forum.lu/> (05.05.2014)
- <http://www.awmagazin.de/designerlexikon/designer-architekten-mit-r/artikel/tobias-rehberger>, in: <http://www.awmagazin.de/>, (27.03.2014)
- Menne, Katrink, 2010, Kunst, Design und Nutzbarkeit, <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2010-1/menne-katrin-5/PDF/menne.pdf>, (27.03.2014)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Pipilotti_Rist, in: <http://de.wikipedia.org/> (27.03.2014)
- http://www.carlosmartinez.ch/pdf/carlos_martinez_curriculum.pdf, in: <http://www.carlosmartinez.ch/>, (27.03.2014)
- Wedekind, Claudia, (13.06.2008): Plattform: ...ich will an den Inn!, <http://www.nextroom.at/building.php?id=30879>, in: <http://www.nextroom.at/>
- <http://www.columbosnext.com/201.htm> (Stand 08.05.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Kogler, in: <http://de.wikipedia.org/>, (27.03.2014)
- Moritz, Maria-Theresia, <http://www.essl.museum/>, (27.03.2014)
- <http://www.youtube.com/watch?v=LS0UwX958U> (Stand 08.05.2014)
- <http://frieze-magazin.de/archiv/kolumnen/half-pipe/>, in: <http://frieze-magazin.de/>, (Stand 08.05.2014)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Michel_Majerus, in: <http://de.wikipedia.org/>, (Stand 08.05.2014)
- <http://www.publicart.at/home.php?pnr=694&l=deu&il=12&weiter=1>, in: <http://www.publicart.at/>, (27.03.2014)
- http://www.skateboardschule.de/Skateboard_Geschichte.htm, in: <http://www.skateboardschule.de/>, (22.05.2014)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Skateboard#Disziplinen_des_Skateboardens_und_Skateboardtricks, in: <http://de.wikipedia.org/>, (22.05.2014)
- www.zement.at/Service/literatur/fileupl/02_13_sparkassenhoeefe.pdf, in: www.zement.at, (17.04.2014)
- <http://www.nextroom.at/building.php?id=28911>, in: www.zement.at/, (25.02.2014)